



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2015

---

**Architektursprache des Nationalen. Konstruktionsversuche einer  
eidgenössischen Baukunst**

Minta, Anna

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-114173>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Minta, Anna (2015). Architektursprache des Nationalen. Konstruktionsversuche einer eidgenössischen Baukunst. Bulletin der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), 2015(2):43-45.



# Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales  
ASSU Accademia svizzera di scienze umane e sociali  
ASSU Academia svizra da ciencias humanas e socialas  
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

## Dossier

«La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»



Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Schweiz, S. 9

Mehrjahresplanung 2017–2020 der SAGW, S. 17

Wie weiter in der Förderung der Geisteswissenschaften? Ein Beitrag für 2017–2020, S. 25

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

## Impressum

Bulletin 2, Mai 2015. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,  
Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, 3008 Bern  
Telefon +41 (0)31 306 92 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 2900

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Marlene Iseli (mi), Martine Stoffel (ms), Manuela Cimeli (mc), Nadja Birbaumer (nb), Beat Immenhauser (ib)

**Bilder:** Titelbild © jitchanamont – Fotolia.com

S. 3, 32 Laszlo Horvath

S. 6 Beatrice Kübli

S. 8, 12, 15, 16, 24, 58, 59, 60, 64 SAGW

S. 43 © Waldteufel – Fotolia.com

S. 43 © Simon Schmid / Swiss National Library - Eigenes Werk. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons

S. 44 © beton.org

S. 47 Mahintha Sellathurai

S. 54 Gaël Osowiecki, Musée jurassien d'art et d'histoire, Delémont

S. 56 © filmcoopi Zürich AG

**Layout:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

**Gestaltungskonzept:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektorat und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz





**vermitteln – vernetzen – fördern**  
**communiquer – coordonner – encourager**



## Eine willkommene Kontroverse um die Geistes- und Sozialwissenschaften

4



Gleich zwei unqualifizierte Angriffe verschafften in den letzten Wochen den Geistes- und Sozialwissenschaften eine ungewöhnlich hohe mediale Aufmerksamkeit: Führende Vor-Denker, Strategen und Architekten der SVP bekennen sich wider den Logos zum Mythos, wollen ein historisch aufgeklärtes, nationales Selbstverständnis durch Mythenbildung ersetzen. Akzentuierter und deutlicher offenbart sich im Jubiläums- und Wahljahr eine Ideologie, welche die Restauration der sich seit rund vier Dekaden auflösenden Nachkriegsordnung als Zukunftsperspektive erscheinen lässt und die damit verbundene Gefährdung der Prosperität des Landes erfolgreich ausblendet. Es ist daher durchaus konsequent, dass der Fraktionsführer der Partei über einen Numerus clausus die Aufklärungsarbeit und damit verbundene Ideologiekritik der Geistes- und Sozialwissenschaften drastisch einschränken will. Eine ausreichende Antwort ist mit dieser zutreffenden, zugleich zynischen Feststellung nicht gegeben. Für einmal stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht beobachtend an der Seitenlinie, sondern mitten im Feld. Die Debatte bestätigt ungewollt die hohe Bedeutung und Wirkmächtigkeit des Symbolischen, von Ideen, Werten, Vorstellungen und Interpretationen und damit jene der Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich mit diesem Wirklichkeitsbereich systematisch befassen. Die Diskussion über Herkunft, Selbstverständnis und Zukunft pflegt die Akademie mit ihren Fachgesellschaften sowie zahlreichen Partnerorganisationen seit ihrer Gründung. Entsprechend will sie zu der angestossenen Debatte auf verschiedenen Ebenen in vielfältiger Weise beitragen.

Fünfzehn Fachgesellschaften setzen sich in zehn öffentlichen Veranstaltungen ab Mai 2015 bis April 2016 in der Reihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Identität und dem Selbstverständnis der Schweiz auseinander ([www.lasuissenexistepas.ch](http://www.lasuissenexistepas.ch)). Eröffnet wird die Reihe



am 29. Mai an der Jahresversammlung der SAGW mit einer öffentlichen Veranstaltung, in welcher die histographische und kulturelle Konstruktion des Nationalbewusstseins in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und diesen zugrundeliegenden Motiven zur Diskussion gestellt wird (Beiträge nb, S. 20; Holenstein, S. 35, und Programm, S. 20). Dreizehn AutorInnen legen im Dossier zu diesem Bulletin dar, was die schweizerische Gesellschaft verbindet und trennt (Beiträge Levy, S. 39; Reichenbach, S. 41; Mondada, S. 49), zeigen die den unterschiedlichen Darstellungen unseres Landes zugrundeliegenden Leitideen auf (Beiträge Minta, S. 43; Crettaz-Stürzel, S. 45; Bauermeister, S. 52; Jaquier, S. 54) und thematisieren eine Schweiz, die als Sehnsuchtsort und Projektionsfläche vieler Hoffnungen und Träume (Beitrag Koch, S. 37) wie jede andere moderne Gesellschaft Tag für Tag die erfolgreiche Integration von Menschen mit höchst unterschiedlichen Voraussetzungen zu gewährleisten hat (Beiträge Mertens, S. 47; Bonvin und Surdez, S. 50; Eggmann, S. 56).

Die wiederholt geführte Debatte über die Geistes- und Sozialwissenschaften verdeutlicht eine zweite Problemlage, die von der Akademie und ihren Fachgesellschaften ernst genommen und offensiv angegangen werden soll: Zutiefst mit Lebenswelt und Alltag verschränkt, wird der Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften zur Wohlfahrt nicht bewusst wahrgenommen. Da alles an Sprache, Symbole und Bilder gebunden ist, erkennt man sie im Marketing, der Organisations- und Führungslehre, den Human Resources, der Prozesssteuerung und Strategiefindung ebenso wenig wieder wie in unterschiedlichsten Formen der Kreativwirtschaft, der Dienstleistungsökonomie, der Bildung und Vermittlung. Vergessen wird denn auch, dass Mehrsprachigkeit und damit verbundene Kenntnisse fremder Kulturen massgeblich zum Aufstieg der Schweiz zu einer weltführenden Wirtschaftsmacht beigetragen haben. Die Relevanz wie der ökonomische

Mehrwehrt geistes- und sozialwissenschaftlicher Arbeit muss deutlicher ausgewiesen werden: Dafür setzt sich die SAGW in ihrer Planung für die Jahre 2017–2020 ein, die den Akzent auf eine disziplinenübergreifende Bearbeitung gesellschaftlich relevanter Fragen legt (S. 17), mit ihrem Engagement für die Mehrsprachigkeit in einem der globalisiertesten Länder der Welt sowie ihren Vorschlägen zur künftigen Förderung der Geisteswissenschaften (S. 25).

Was die Geistes- und Sozialwissenschaften zur Prosperität unseres Landes und zur Wohlfahrt seiner Bevölkerung beitragen, bezeugen die weiteren Beiträge in diesem Bulletin: Wie ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Werte und Einstellungen den Ressourcenverbrauch beeinflussen, war Gegenstand einer Tagung in Basel, mit welcher Grundlagen für weitere Aktivitäten gelegt wurden (S. 27). Konsens bestand anlässlich der Präsentation der Studie «Talent Scout», dass neue und angemessene Altersbilder eine notwendige Voraussetzung für die allseits gewünschte Ausschöpfung der Potenziale der älteren Bevölkerung sind (S. 29). Die Absicherung der in Paar- und Familienbeziehungen erbrachten, unverzichtbaren Leistungen ist Gegenstand der Tagung «Ehe und Partnerschaft zwischen Norm und Realität» vom 23. Juni in Bern (S. 21). Pädagogisch, gesellschaftlich und ökonomisch bedeutsame Entwicklungsperspektiven für Tageschulen werden am 16. September aufgezeigt und in praktischer Absicht zur Diskussion gestellt – keineswegs müssen die Geistes- und Sozialwissenschaften die Diskussion über den Mehrwert ihrer Arbeit scheuen. Geboten ist vielmehr, einer selektiven und verkürzten Wahrnehmung, die einen zunehmend gefährlichen Realitätsverlust befördert, klar und deutlich entgegenzutreten.

*Dr. Markus Zürcher*  
*Generalsekretär*

### Editorial

---

- 4 Eine willkommene Kontroverse um die Geistes- und Sozialwissenschaften

### Wissenschaftspolitik Politique scientifique

---

- 9 Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Schweiz
- 10 In Kürze

### Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

---

- 13 Neue Führung bei den Akademien der Wissenschaften Schweiz
- 14 Workshop Medical Humanities IV «A la recherche du tout dans la médecine – la contribution de la philosophie»

### SAGW-News News ASSH

---

- 17 Mehrjahresplanung 2017–2020 der SAGW
- 19 Assemblée annuelle de l'Académie
- 20 «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas». Manifestation inaugurale
- 21 La mariage et le partenariat entre norme et réalité: colloque de l'ASSH
- 22 Von Tagesstrukturen zu Tagesschulen – Entwicklungsperspektiven
- 23 Personeller Wechsel im Generalsekretariat

### Schwerpunkte Projets prioritaires

---

- 25 Wie weiter in der Förderung der Geisteswissenschaften? Ein Beitrag für 2017–2020
- 27 Natürliche Ressourcen gerecht verteilen
- 29 Potenziale im Alter(n): Ergebnisse einer Längsschnittstudie
- 30 Wohin steuern die Berggebiete – und mit welchen Strategien?



St. Ursener Turnverein-Abend zum Thema «Schweiz».

## Dossier

---

- 33** «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»  
**34** Gibt es die Schweiz? – eine pseudowichtige Frage  
*Georg Kreis*  
**35** Die Schweiz in Europa. Gedanken des Historikers  
*André Holenstein*  
**37** Die Marke Schweiz – eine Utopie? *Klaus-Dieter Koch*  
**39** Point de Suisse: un instantané de l'état d'esprit  
en Suisse en 2014. *René Levy*  
**41** Die Erziehungswissenschaft in der Schweiz  
im Kontext sprachlicher und kultureller Vielfalt  
*Roland Reichenbach*  
**43** Architektursprachen des Nationalen.  
Konstruktionsversuche einer eidgenössischen  
Baukunst. *Anna Minta*  
**45** «Dörflischweiz» oder «Burgenschweiz»?  
Nationale Mythen um 1900. *Elisabeth Crettaz-Stürzel*  
**47** «Welche Schweiz erleben Sie?» Perspektiven von  
MigrantInnen und Second@s. *Annemarie Mertens*  
**49** Diversità linguistica – Bricolage linguistique –  
Mehrsprachigkeit – Mixing languages  
*Lorenza Mondada*  
**50** Existe-t-il un Etat social suisse?  
*Jean-Michel Bonvin, Muriel Surdez*  
**52** Création d'une identité culturelle nationale  
*Nicole Bauermeister*  
**54** Inventer/découvrir la Suisse. L'helvétisme  
du 18<sup>e</sup> siècle comme laboratoire de la nation  
*Claire Jaquier*  
**56** Utopie Schweiz. *Sabine Eggmann*  
**58** «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»  
Eine wissenschaftliche Veranstaltungsreihe

## Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

---

- 61** Neuigkeiten aus den Mitgliedsgesellschaften

## International

---

- 65** Digital Humanities – Mittler zwischen Information  
und Interpretation

## Publikationen Publications

---

- 69** Neuerscheinungen der SAGW

- 70** Mitglieder der SAGW

- 71** Generalsekretariat



---

# Wissenschaftspolitik Politique scientifique



## Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Schweiz

*(bk) Wer in der Schweiz eine wissenschaftliche Karriere anstrebt, begibt sich auf einen steinigen Weg. Schwierig wird es besonders für jene, deren eigene finanzielle Mittel beschränkt sind und die auf Stipendien angewiesen sind, sowie für jene, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben. Nach vielen Diskussionen über die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses stehen nun die Massnahmen im Vordergrund.*

Wie ein Studie des Bundesamts für Statistik im letzten Jahr gezeigt hat, stieg in den vergangenen 30 Jahren die Zahl der Studierenden um 40 Prozent, während der Gesamtbeitrag für die Stipendien ungefähr konstant blieb. Da die Hoheit im Stipendienwesen traditionell bei den Kantonen liegt, unterscheidet sich die Situation stark nach Kanton. Laut den 2013 veröffentlichten BFS-Zahlen variierten die jährlichen Unterstützungsbeiträge zwischen knapp CHF 4000 (Neuenburg) und gut CHF 9000 (Waadt) pro Person.

### Umstrittene Harmonisierung

Diese kantonalen Unterschiede gaben den Anstoss zur Stipendieninitiative des Verbands der Schweizer Studierendenschaft (VSS) zur Harmonisierung des Stipendienwesens in der Schweiz. Als indirekten Gegenvorschlag zu der von den Akademien der Wissenschaften unterstützten Stipendieninitiative überwies der Bundesrat im Sommer 2013 dem Parlament die Botschaft zur Totalrevision des Ausbildungsbeitragsgesetzes. In der Vorlage verzichtet der Bundesrat darauf, Aussagen bezüglich der Höhe der Stipendien zu machen. Der VSS ist mit dem indirekten Gegenentwurf nicht zufrieden und hält seine Initiative aufrecht. Die Stimmberechtigten werden dieses Jahr über die Vorlage entscheiden.

**Umbau der wissenschaftlichen Karrierestrukturen**  
Schwierig gestaltet sich der Weg des Nachwuchses auch nach dem Studium für jene, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben. Im April 2012 erschien das Positi-

onspapier «Vision 2020», welches auf die schlechten Karrierechancen des akademischen Nachwuchses in der Schweiz aufmerksam machte. Das Papier veranlasst die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerats (WBK-S), das Postulat «Massnahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Schweiz» einzureichen. In Erfüllung dieses Postulats veröffentlichte der Bundesrat am 28. Mai 2014 den gleichnamigen Bericht über die Effizienz und Effektivität der bisher ergriffenen Fördermassnahmen. Mitte Januar 2015 reichte die WBK-N schliesslich eine Motion ein, mit welcher sie den Bundesrat auffordert, eine (ausserparlamentarische) Kommission einzusetzen, die ein Konzept für den Umbau der wissenschaftlichen Karrierestrukturen an Schweizer Hochschulen ausarbeiten soll. Mittels eines Anreizsystems sollen die Hochschulen dazu bewogen werden, eine Umstellung auf ein mehrstufiges Karrieremodell mit den Stellenkategorien Postdoc (befristet), Assistenzprofessur (Tenure Track), Assoziierte Professur (unbefristet) und Ordentliche Professur (unbefristet) vorzunehmen.

### Stellenkategorien mit Mindeststandards

Der effektive Umbau soll ab der nächsten BFI-Periode (2017–2020) erfolgen. Das Programm soll den Hochschulen unter Wahrung ihrer Autonomie direkte Anreize geben, um diese Stellenkategorien fächerübergreifend einzuführen. Die Kommission soll für jede Stellenkategorie die Mindeststandards bezüglich Kompetenzen, Rekrutierung und Evaluierung festlegen und dem Bundesrat einen Vorschlag zum finanziellen Umfang, zur Umsetzung und zur Dauer des Anreizprogramms unterbreiten. In der Kommission sind neben dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), den swissuniversities, dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der actionuni auch die Universitätskantone sowie mehrere unabhängige Expertinnen und Experten für Tenure-Track-Karrieren vertreten.

### Weitere Informationen



Weiterführende Links zum Thema finden Sie auf unserer Website:  
[www.sagw.ch/bulletin](http://www.sagw.ch/bulletin)

## In Kürze

10

### **WBK-Motion fordert ein markantes Wachstum für die BFI-Botschaft 2017–2020**

Die Wissenschafts- und Bildungskommission des Nationalrats verlangt in ihrer Motion Reformen sowohl in der Berufs- wie in der Hochschulbildung. Der Bundesrat wird aufgefordert, für die Finanzierung in den Jahren 2017–2020 im Bereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 3,9 Prozent einzuplanen. Er soll mit zusätzlichen Mitteln insbesondere Massnahmen für die Stärkung der höheren Berufsbildung und für attraktivere wissenschaftliche Karrieren umsetzen.

### **HFKG und Hochschulkonkordat in Kraft**

Anfang Jahr traten das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz des Bundes (HFKG) und die Interkantonale Vereinbarung über den Schweizerischen Hochschulbereich (Hochschulkonkordat) in Kraft. Im Rahmen der konstituierenden Sitzung der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK) wurde am 26. Februar 2015 die Vereinbarung zwischen dem Bund und den Kantonen über die Zusammenarbeit im Hochschulbereich unterzeichnet. Die SHK unter der Leitung von Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann ist das oberste hochschulpolitische Organ der Schweiz und tagt als Plenarversammlung oder als Hochschulrat. Der Plenarversammlung gehören alle Kantone an, welche das Hochschulkonkordat ratifiziert haben. Im Hochschulrat vertreten sind die zehn heutigen Universitätskantone sowie vier weitere Hochschulträgerkantone, welche von den Hochschulkonkordats-Kantonen bestimmt werden. In beiden Gremien erhalten zudem verschiedene Hochschulakteure und Interessenvertreter mit beratender Stimme Einsitz.

### **Bundesrat Schneider-Ammann unterzeichnet Abkommen zur Teilassoziiierung der Schweiz an Horizon 2020**

Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann hat Anfang Dezember 2014 in Brüssel das Abkommen zur Beteiligung der Schweiz an den europäischen Forschungsrahmenprogrammen unterzeichnet. Dieses regelt bis Ende 2016 die Teilassoziiierung der Schweiz an Horizon 2020. Gestützt darauf können Forschende aus der Schweiz an ausgewählten Teilen der Programme vollumfänglich teilnehmen. 2017–2020 sieht das Abkommen eine Vollassoziiierung der Schweiz an das ganze Paket vor, sofern eine Lösung im Bereich der Personenfreizügigkeit gefunden werden kann.

### **Die Schweiz legt ihren ersten periodischen Bericht über das immaterielle Kulturerbe vor**

Der Bundesrat hat am 28. November 2014 den ersten periodischen Staatenbericht der Schweiz über die Bewahrung des immateriellen Kulturerbes in der Schweiz verabschiedet. Der Text wurde Mitte Dezember der UNESCO übergeben. Zu den Umsetzungsmassnahmen des Bundes gehörte auch die Erarbeitung einer Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz, die in enger Zusammenarbeit mit den Kantonen erstellt wurde. Die darin erfassten 167 Traditionen sind auf einer fünf-sprachigen Internetplattform mit Texten, Tonaufnahmen und Bildern dokumentiert: <http://www.lebendige-traditionen.ch>

Am 24. Oktober 2014 führte die SAGW in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur eine Tagung zu dieser Thematik durch: <http://www.sagw.ch/de/sagw-veranstaltungen/vst14-sagw/vst14-sk/traditionen.html>



**Der Bundesrat verabschiedet die Kulturbotschaft 2016–2020**

11

Der Bundesrat hat die Botschaft zur Förderung der Kultur in den Jahren 2016–2020 verabschiedet und ans Parlament überwiesen. Die Kulturbotschaft ist auf drei Handlungsachsen ausgerichtet: kulturelle Teilhabe, gesellschaftlicher Zusammenhalt sowie Kreation und Innovation. Der Bundesrat strebt eine kohärente nationale Kulturpolitik an und möchte die Zusammenarbeit zwischen Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden verbessern. Er beantragt 1,12 Milliarden Franken für alle Bereiche, die vom Bundesamt für Kultur, von der Stiftung Pro Helvetia und dem Schweizerischen Nationalmuseum abgedeckt werden. Im Vergleich zur Förderperiode 2012–2015 wird das jährliche Budget somit um durchschnittlich 3,4 Prozent erhöht. Ende Februar hat die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerats (WBK-S) die Detailberatung zur Kulturbotschaft abgeschlossen und unterstützt mehrheitlich den Vorschlag des Bundesrates. Sie schlägt einzig eine Erhöhung von drei Millionen vor zur Unterstützung der Museen, Sammlungen und Netzwerke Dritter.



# Akademien der Wissenschaften Schweiz

## Académies suisses des sciences



Akademien der Wissenschaften Schweiz  
 Académies suisses des sciences  
 Accademie svizzere delle scienze  
 Accademie svizras da las ciencias  
 Swiss Academies of Arts and Sciences

[Kontakt](#)
[Links](#)
[Sitemap](#)
[Internet](#)

[english](#)
[français](#)

### News

**Aktuell**

- News
- News Archiv
- Agenda
- Haus der Akademien

**Portrait**

- Schwerpunkthemen
- Förderung und Preise
- Internationales
- Publikationen
- Medienservice

**MEDIENMITTEILUNG**
31.03.2015



**Die Akademien der Wissenschaften Schweiz unterstützen die Stipendieninitiative**  
 Bildung sollte für alle unter den gleichen Voraussetzungen zugänglich sein. Dafür setzen sich die Akademien der Wissenschaften Schweiz ein und unterstützen deshalb die Stipendieninitiative des Dachverbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Die Initiative möchte die kantonal stark unterschiedlichen Ausbildungsbeiträge vereinheitlichen. Es ist nicht haltbar, dass heute insgesamt weniger Geldmittel für deutlich mehr Studierende zur Verfügung stehen. Denn allein gut ausgebildete nachfolgende Generationen garantieren zum Beispiel die Alterssicherung der Bevölkerung.

[Medienmitteilung \(pdf\)](#)

**KONFERENZ**
16.03.2015



**ScienceComm'15: call for abstracts**  
 Am 24. und 25. September 2015 findet im Landhaus in Solothurn die alljährliche Konferenz ScienceComm statt. Themenschwerpunkte sind diesmal: «Crisis of Science» und «Open Science / Citizen Science». Interessierte, die sich aktiv an der Konferenz beteiligen möchten, können bis zum 31. März einen Abstract einreichen.

[Weitere Informationen](#)

**PUBLIKATION**
13.03.2015



**Forschende in die Politik?**  
 Die Politik ist immer stärker auf wissenschaftliche Expertise angewiesen, doch Forschende in politischen Ämtern sind eine Seltenheit. Horizonte wirft drei Schlaglichter auf eine schwierige und notwendige Beziehung – darunter ein Interview mit Felix Gutzwiller, der dafür plädiert, dass Forschende im Parlament stärker vertreten sind. Weitere Artikel behandeln «Blutaten in Boston und Basel» oder den «Sonderaufwand Ebola», und die Kunsthistorikerin Anna Minia sagt: «Menschen haben noch immer das Bedürfnis nach sakralen Symbolsystemen und gesellschaftlicher Ordnungsstiftung.»

[Webseite Horizonte](#)

**INTERNATIONALE KONFERENZ**
25.02.2015



**Das Menschenrecht auf Wissenschaft**  
 Wissenschaftler haben ein Recht auf Menschenrechte – aber Menschen haben auch ein Recht auf wissenschaftliche Erkenntnisse und deren Anwendungen. Eine internationale Konferenz thematisiert am 22. Mai in Bern «The Human Right to Science» am Beispiel von Saatgutforschung und Saatgutpolitik. Hauptreferentin ist Farida Shaheed, die Sonderberichterstatterin der UNO zu kulturellen Rechten.

Anmeldung Email-Newsletter
 


**Newsletter**



[Horizonte abonnieren](#)

Mitglieder der Akademien der Wissenschaften Schweiz

**sc|nat**  
 Swiss Academy of Sciences  
 Akademie der Naturwissenschaften  
 Accademia di scienze naturali  
 Académie des sciences naturelles


**SAGW ASSH**

**SAMW** Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

**SATW**  
 Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften  
 Accademia svizzera delle Scienze Tecniche  
 Swiss Academies of Engineering Sciences

Kompetenzzentren:

## Neue Führung bei den Akademien der Wissenschaften Schweiz

*(bk) Die Führung und Steuerung der Akademien der Wissenschaften Schweiz wird verstärkt und professionalisiert.*

13

Durch die Berufung einer/eines mit einem 50%-Pensum dotierten und salarieren Präsidentin/en soll deren/dessen Position verstärkt und aufgewertet werden. Damit werden das bisherige Rotationsprinzip sowie die Doppelfunktion als Präsident/in einer Einheit einerseits und des Verbundes andererseits abgelöst. Nach demselben Prinzip wird ein/e allein für den Dachverband tätige/r und verantwortliche/r Geschäftsführer/in eingestellt. Die zeitlich belastende Doppelfunktion des bisherigen Systems wird dadurch beseitigt. Zugleich sollen damit die Unabhängigkeit der Führung und deren Kontinuität gestärkt werden, was mit Blick auf die stetige Zunahme der Aufgaben und Verpflichtungen des Verbundes dringend notwendig ist. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz haben ein Search Committee mit der Suche nach einer/einem geeigneten Kandidatin/Kandidaten beauftragt.



## Workshop Medical Humanities IV

### «A la recherche du tout dans la médecine – la contribution de la philosophie»

14

(ms) La rencontre annuelle des Académies suisses des sciences sur les Medical Humanities a eu lieu le 24 mars à Berne. Une bonne septantaine de participant-e-s a débattu de la contribution de la philosophie dans la médecine. Des spécialistes issus de la pratique et de la philosophie se sont posé la question de savoir si des connaissances philosophiques permettent une vision plus globale de l'individu et si celle-ci est souhaitable dans la pratique médicale.

Autour de l'appellation «Medical Humanities», une communauté scientifique en provenance d'horizons différents s'accroît. Les intérêts en jeux sont variés, mais le but, c'est-à-dire contribuer à l'amélioration du système médical, est le même pour ces spécialistes issus de la médecine et des sciences humaines et sociales réunis.

#### La santé comme construction sociale

Le Dr Bertrand Kiefer a souligné que la santé doit être appréhendée comme construction sociale, et comprise non pas comme un état et un but, mais bien plus une façon de s'adapter à son environnement et à le modeler en fonction de ses intentions – selon Canguilhem un état dans lequel l'être humain peut être le plus lui-même. Dans la pratique, la question de savoir à quel moment la maladie est présente se pose comme un seuil qui ne relève pas de la médecine, mais bien plus d'un jugement de valeur à propos de la santé et de la maladie. La maladie est à considérer comme composante à part entière de la santé. La Prof. Christiane Schildknecht s'est déclarée en faveur de l'abandon de l'idée de la «santé normale». La philosophie permet de saisir les états qualitatifs et se penche sur la perspective interne de la personne pour ainsi permettre une vision holiste de l'être humain, utile en médecine.

#### La perception de soi

Il apparaît ainsi que la perception de soi est au centre de la santé et la maladie. Le Dr Andreas Cremonini a stimulé une réflexion philosophique autour de cette thématique. Une tendance actuelle consiste certainement à chercher à expliquer les phénomènes liés à son propre corps par la quantification et la signification à donner à ces données quantitatives avec pour but ultime d'éviter les maladies et d'augmenter la compétitivité des individus. Malgré tous ces efforts, les êtres humains ont une perspective d'eux-mêmes qui est incomplète et partielle, très subjective ou complètement objective à travers les machines par exemple.

#### Implications pour la pratique médicale

La question de l'implication de la philosophie dans la pratique médicale demeure épineuse. Dans le domaine de la psychiatrie, la perception de soi est évidemment au centre des travaux des médecins. Les spécialistes présents à la table ronde s'accordent pour dire qu'il doit s'agir d'une relation d'échanges. La philosophie pratique peut servir d'orientation dans le quotidien. La clé réside assurément dans la capacité de poser des questions concrètes pour la médecine et d'intégrer les philosophes dans les réflexions qui entourent ces questions.

---

#### Plus d'informations



Les Académies suisses des sciences ont élaboré une définition des Medical Humanities. Elle peut être téléchargée sous:  
<http://www.akademien-schweiz.ch/fr/index/Schwerpunktthemen/Gesundheitssystem-im-Wandel/Medical-Humanities.html>



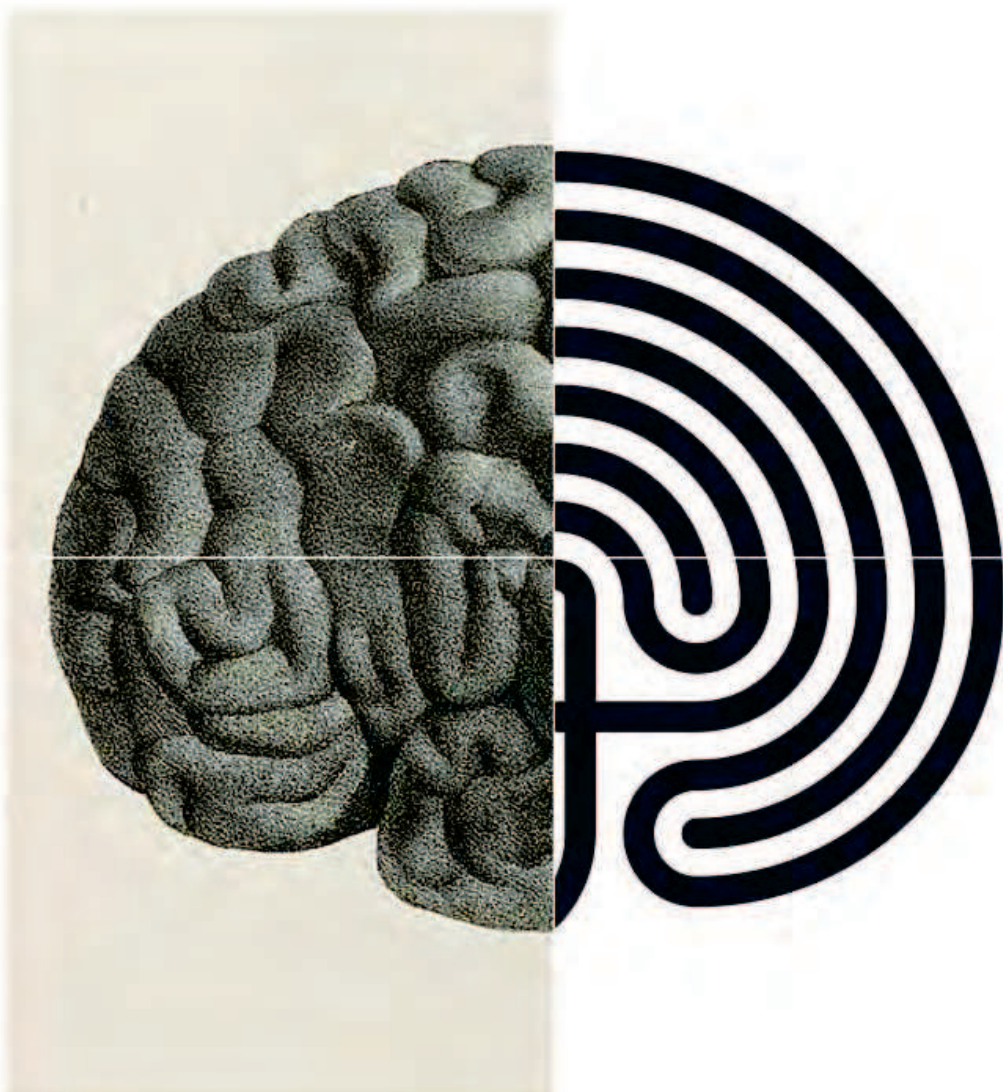
Akademien der Wissenschaften Schweiz  
Académies suisses des sciences  
Accademie svizzere delle scienze  
Academias svizras da las ciencias  
Swiss Academies of Arts and Sciences

Workshop Medical Humanities IV

**Auf der Suche nach dem Ganzen in der Medizin –  
der Beitrag der Philosophie**

**A la recherche du tout dans la médecine –  
la contribution de la philosophie**

Dienstag, 24. März 2015 | Mardi 24 mars 2015  
Kursaal | Bern



---

# SAGW-News News ASSH





## Mehrjahresplanung 2017–2020 der SAGW

*(bk/mz) In der nächsten Planungsperiode wird die SAGW ihre Tätigkeiten stärker als bisher mit jenen der Akademien der Wissenschaften Schweiz abstimmen. Die Zusammenarbeit soll nicht nur zwischen den Akademien, sondern auch zwischen den Fachgesellschaften intensiviert werden. Auch in der nächsten Beitragsperiode wird sich die SAGW für eine nachhaltige Informationssicherung und einen uneingeschränkten Zugang zu wissenschaftlichen Informationen einsetzen.*

Der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften gehören gegenwärtig 60 Fachgesellschaften und 13 ständige Kommissionen an. Zusätzlich initiieren, betreuen und begleiten zahlreiche ad hoc eingesetzte Expertengruppen die thematischen Arbeiten. Damit führt die SAGW rund 27 000 Forschende sowie ExpertInnen und Interessierte aus Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, Verwaltung und Politik im grössten Netzwerk der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz zusammen. Der Akademieartikel (Artikel 11) im revidierten Bundesgesetz über die Förderung der Forschung und Innovation vom 14. Dezember 2012 hält die Hauptaufgabe der Akademien fest: «Zusammenarbeit in und zwischen allen wissenschaftlichen Disziplinen» und «die Verankerung der Wissenschaft in der Gesellschaft». Diesen Aufgaben will die SAGW in der Periode 2017–2020 wirksam nachkommen.

Wie bisher wird die SAGW mit thematischen Arbeiten auf ausgewählte Schwerpunkte fokussieren und die gewonnenen Ergebnisse adressatengerecht kommunizieren und vermitteln. Gefördert und organisiert werden sowohl die Vernetzung von Forschenden und ExpertInnen wie auch national bedeutsame Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften

Für die nächste Beitragsperiode verfolgt die SAGW drei übergeordnete Zielsetzungen.

### **Koordination der Themen mit den Akademien der Wissenschaften Schweiz**

Soweit möglich werden die thematischen Arbeiten konsequent auf die Schwerpunkte der Akademien der Wissenschaften Schweiz ausgerichtet, um damit eine disziplinenübergreifende und ganzheitliche Bearbeitung von gesellschaftlich relevanten Fragestellungen zu ermöglichen. Im Zentrum steht dabei die gut verständliche Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Fachgesellschaften sollen in geeigneter Form in die thematischen Arbeiten der Dachorganisation einbezogen und eingebunden und damit die Expertise des eigenen Netzwerks besser genutzt werden.

In der Periode 2017–2020 konzentriert sich die SAGW auf die folgenden sechs thematischen Schwerpunkte: Generationenbeziehungen, Wissenschaftlicher Nachwuchs und Bildung, Nachhaltige Nutzung begrenzter Ressourcen, Gesundheitssystem im Wandel, Sprachen und Kulturen sowie Wissenschaftskultur.

Den gemeinsamen Orientierungsrahmen für die sechs Bereiche stecken die Anpassung der kulturellen, institutionellen, sozialen und ökonomischen Ordnung an die demographischen Verschiebungen einerseits und andererseits die Einsicht in die begrenzte Verfügbarkeit insbesondere der natürlichen Ressourcen ab.

### **Verbesserung der Zusammenarbeit**

Durch die Förderung von Kooperationsprojekten, die Identifikation von gemeinsamen Interessen und Anliegen und deren koordinierte Bearbeitung soll die Zusammenarbeit unter den Fachgesellschaften und weiteren Einheiten der Akademie gestärkt werden. Ein wesentliches Instrument dazu sind die von den Fachgesellschaften in Betrieb genommenen disziplinenübergreifenden Fachportale: deren Unterhalt und Fortentwicklung zählen zu den Prioritäten in diesem Förderbereich. Eine weitere Priorität ist die Sicherstellung des wissenschaftlichen Informationsaustausches, welcher massgeblich durch die von den Fachgesellschaften

- 18 ten herausgegebenen rund achtzig wissenschaftlichen Zeitschriften und Reihen gewährleistet wird. Zentrale Herausforderungen sind dabei weiterhin die optimale Nutzung von elektronischen Publikations- und Diffusionsformen, die Umsetzung von Open Access sowie die Einhaltung von Qualitäts- und Kostenvorgaben.

#### **Nachhaltige Informationssicherung und uneingeschränkter Zugang**

Im Rahmen ihrer Infrastrukturförderung setzt sich die SAGW für eine nachhaltige Informationssicherung, einen dauerhaften, uneingeschränkten zeitnahen Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und eine Vernetzung und Verknüpfung der verschiedenen Datenbestände ein. Bereits heute ist die SAGW in ihrem Bereich eine der bedeutendsten Trägerorganisationen von Forschungsinfrastrukturen in der Schweiz. Sie betreibt langfristige Einrichtungen, welche für die nachhaltige Sicherung des Zugangs und für die wissenschaftliche Valorisierung von Forschungsdaten als auch für die Lehre unverzichtbar sind; sie gehören zum Kernbestand dessen, was heute mit «Digital Humanities» umschrieben wird. Um die Zugänglichkeit, Vernetzung und Zitierbarkeit digitaler Daten sicherzustellen, sieht die SAGW den Aufbau und Betrieb eines Daten- und Dienstleistungszentrums für die Geisteswissenschaften vor sowie die Weiterführung des Historischen Lexikons der Schweiz (Neues HLS) als Online-Plattform.

## Assemblée annuelle de l'Académie

(nb) C'est à l'Université de Berne (Unitobler) qu'aura lieu cette année l'Assemblée annuelle de l'ASSH, les 29 et 30 mai 2015. La Conférence des président-e-s abordera sous le titre «Demain? Les sciences humaines et sociales» différents projets en lien avec l'encouragement et la valorisation des sciences humaines ainsi que la sauvegarde, l'accessibilité et la mise en réseau des données primaires de recherche. Les questions de l'évaluation de la qualité dans le domaine des sciences humaines et sociales seront également au centre des discussions.

### Centre de données et de prestations de services pour les données de recherche en sciences humaines

L'ASSH a été mandatée par le Secrétariat d'Etat à la formation, à la recherche et à l'innovation (SEFRI) afin d'examiner la faisabilité d'un Centre de données et de prestations de services (CDP) pour les données de recherche en sciences humaines. Le but de ce centre est de créer une plateforme pour les données primaires, laquelle permet de rendre accessible ces données afin qu'elles puissent être réutilisées par la recherche et mises en réseau avec d'autres ensembles de données (Linked Open Data) afin d'offrir une plus-value pour la recherche et le public intéressé. Une offre en matière de conseil pour la communauté spécialisée à propos des normes, des standards et des technologies informatiques pour la conservation des données (Data Curation) est liée avec cette plateforme. Le mandat du projet pilote était d'analyser des concepts et des modèles techniques, organisationnels, procéduriers et gestionnaires en vue de la réalisation d'un centre de données et de services, et de les tester avec des véritables données. Arrivé à son terme le projet pilote a été évalué et les résultats de cette évaluation ont été rassemblés dans un rapport final à l'intention du SEFRI en vue de la période de planification pluriannuelle 2017–2020.

### Encouragement des sciences humaines 2017/20

Avec la prise de position «Pour un renouvellement des sciences humaines», publiée en 2012, l'ASSH s'est penchée sur les problèmes rencontrés par les sciences humaines dans un contexte de recherche de plus en plus orienté vers les gros projets et vers l'utilisation du savoir. La situation a été évaluée dans le cadre d'un rapport fondamental basé sur des données empiriques portant sur l'«Encouragement des sciences humaines en Suisse pour la période 2002–2012» (publié en 2014). Suite à ce rapport, une étude qualitative approfondie a été mandatée au bureau econcept afin d'identifier et d'élaborer des relations de causes à effets ainsi que des mesures acceptées par la communauté et visant à renforcer les sciences humaines.

### Evaluation de la qualité et des performances

Après avoir thématiqué cette problématique lors de la dernière Conférence des président-e-s et encouragé les sociétés membres à s'impliquer activement dans ce domaine, l'ASSH présentera cette année un ouvrage rassemblant le résultat de différents projets menés par les sociétés membres dans ce domaine. Ceux-ci cherchent à mettre en avant les critères de qualité, propres à leurs domaines spécifiques, qui devraient être pris en compte dans le processus d'évaluation. Cette publication mentionne dans une première partie les principaux discours et certaines approches pertinentes dans l'évaluation de la qualité et des performances en sciences humaines et sociales. La deuxième partie est quant à elle consacrée aux projets des sociétés membres et leurs prises de position.



## «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas». Manifestation inaugurale

20

(nb) L'ASSH organise dans le cadre de son Assemblée annuelle une manifestation publique sur le thème «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas. Manifestation inaugurale». Cet événement sera à la fois l'occasion de lancer la série de manifestations «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» coordonnée par l'ASSH et organisée par des sociétés membres, et d'autre part elle se penchera sur la construction de la culture commémorative dans le contexte d'une année riche en commémorations historiques suisses importantes.

L'année 2015 voit se concentrer plusieurs commémorations historiques notables pour la Suisse. Il s'agit non seulement de la bataille de Morgarten (1315), mais également de la bataille de Marignan (1515), du Congrès de Vienne (1815) et de la fin de la Seconde Guerre mondiale (1945). Ces différentes célébrations mises en avant de manière plus ou moins proéminente suivant les partis politiques témoignent de deux visions de la Suisse et de son rapport à l'Europe qui s'opposent et montrent la dimension politique du discours historique. Que la bataille de Marignan soit célébrée comme symbole de l'histoire suisse et de sa neutralité par l'UDC ou que le PS commémore la fin de la Seconde Guerre mondiale en plantant le 8 mai prochain un arbre de la paix, les événements historiques sont utilisés par certains partis pour illustrer leur vision de la Suisse.

### La valeur des commémorations

Derrière cette instrumentalisation politique des commémorations historiques se cache cependant aussi comme le définit Paul Connerton à la fois une légitimation des choix effectués et une sanctification des valeurs partagées par un groupe permettant ainsi d'entretenir la cohésion de celui-ci et la transmission de ses valeurs.<sup>1</sup> Si la Suisse se caractérise par des dimensions

locales et régionales relativement fortes (communes, agglomérations, régions, cantons), et une dimension nationale plutôt faible, on peut se demander si ces actes commémoratifs renforcent ou non le sentiment d'identité nationale et de quelle manière.

### Inauguration de la série «La suisse existe – La Suisse n'existe pas»

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) ouvre la discussion – avec des questions sur la relation de l'histoire suisse avec ses mythes fondateurs et sur le rôle des différentes interprétations historiques – en invitant des intervenant-e-s renommé-e-s, spécialistes de ce domaine. Ce débat public inaugure une série de manifestations initiée par l'ASSH et réalisée par quinze de ses institutions membres intitulée «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas». En partant du constat récurrent de la diversité linguistique, politique, économique et culturelle de la Suisse, l'Académie a souhaité se pencher sur cette thématique en coordonnant plusieurs manifestations afin de réfléchir de façon critique à des «Suisse» différentes en prenant le point de vue d'une discipline ou d'un domaine scientifique.

### Plus d'informations



Plus d'informations sur:  
[www.lasuisseenexistepas.ch](http://www.lasuisseenexistepas.ch)

### Programme

16 h 15–16 h 20 Heinz Gutscher, Président de l'ASSH: bienvenue

16 h 20–17 h 10 Brèves présentations de:

- Prof. André Holenstein
- Prof. Irène Herrmann
- Joëlle Kuntz
- Thomas Zaugg

17 h 10–17 h 45 Discussion avec le public et les intervenant-e-s modérée par André Holenstein

17 h 45–18 h 30 Apéritif

<sup>1</sup> Paul Connerton, *How Societies Remember*, 1989.

## Le mariage et le partenariat entre norme et réalité: colloque de l'ASSH

*(ms) Le mariage et le partenariat devraient être adaptés aux réalités actuelles de la famille. Ceci est demandé de plus en plus fortement par les différents cercles de la société civile, de la politique et de la science. Lors du colloque «Le mariage et le partenariat entre norme et réalité – colloque interdisciplinaire sur l'avenir du droit de la famille suisse» le 23 juin à Berne, l'ASSH se penche sur cette thématique et discute du rapport de l'Office fédéral de la justice sur l'avenir du droit de la famille. Le colloque a pour objectif de regrouper les connaissances issues de différentes disciplines de sciences humaines et sociales à propos du droit et de la réalité de la relation dans le couple en Suisse.*

Depuis 2006, dans le cadre du projet intitulé «Politique des générations», l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) s'engage en faveur de la participation active de toutes les générations aux différents domaines de la vie ([www.assh.ch/generations](http://www.assh.ch/generations)). Un objectif important consiste à renforcer la famille dans sa mission centrale, à savoir la générativité.

### Adapter le droit aux réalités actuelles

On constate, en provenance des différents cercles de la société civile, de la politique et de la science, une demande de plus en plus forte pour que le droit de la famille soit adapté aux réalités actuelles de la famille. Le droit du mariage et du partenariat figurent au centre des préoccupations. Jusqu'à présent, le droit suisse met à disposition une réglementation complète uniquement pour le mariage (pour les couples de sexe différent) et pour le partenariat enregistré (pour les couples de même sexe). En revanche, pour les communautés de vie de fait, il existe seulement quelques règles ponctuelles. La question se pose ainsi de savoir si les missions du droit de la famille sont remplies de manière appropriée pour toutes les relations dans le couple. Le colloque a pour objectif de regrouper les connaissances issues de différentes disciplines de sciences humaines et sociales

à propos du droit et de la réalité de la relation dans le couple en Suisse. Il doit favoriser le dialogue interdisciplinaire sur le devenir de ce domaine essentiel du droit de la famille.

### Partenariat en Suisse

Les interventions des spécialistes s'orienteront autour des thématiques du mariage et du partenariat en Suisse entre désir et réalité, de la fondation et du maintien des partenariats en prenant en compte les besoins psychologiques des individus et les aspects religieux. De plus, il s'agira de faire le lien entre le droit de la famille, le droit social et le droit fiscal en mettant en avant les aspects liés à la responsabilité privée et collective, et finalement de discuter le rôle de l'Etat dans le droit de la famille.

### Coopérateurs

Des spécialistes issus différentes disciplines des sciences humaines et sociales comme la Prof. Dr Samantha Besson, le Prof. Dr Edouard Conte, la Prof. Dr Michelle Cottier, le Prof. Dr Nicolas Favez, la Prof. Dr Gabriela Riemer-Kafka, le Prof. Dr Stefan Huber, Dr David Rüttschi, Heidi Stutz et le Prof. Dr Eric Widmer interviendront durant le colloque.

### Plus d'informations



**Le mariage et le partenariat entre norme et réalité – colloque interdisciplinaire sur l'avenir du droit de la famille suisse**

Date: mardi 23 juin 2015

Lieu: Berne

Pour de plus amples informations:  
[www.assh.ch/generations](http://www.assh.ch/generations)

## Von Tagesstrukturen zu Tagesschulen – Entwicklungsperspektiven

22

(mi) An der Tagung «Von Tagesstrukturen zu Tagesschulen – Entwicklungsperspektiven» vom 16. September 2015 stellt die SAGW Vor- und Nachteile sowie die gesellschaftliche Akzeptanz der verschiedenen Bildungs- und Betreuungsformen zur Diskussion.

Mit dem Angebot ihrer Nachbarländer kann die Schweiz im Bereich der Tagesschulen nicht mithalten. Dabei gibt es mehrere Gründe, die für eine gut organisierte schulergänzende Betreuung sprechen: veränderte Lebensverhältnisse, der Mangel an Fachkräften in der Wirtschaft, demographische Entwicklungen, Gleichstellung von Mann und Frau und auch die Chancengleichheit für Kinder unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft.

### **Vielfältiges, aber lückenhaftes Angebot**

Eine erste Standortbestimmung zeigt, dass ein Ausbau des familienergänzenden Kinderbetreuungsangebots im Schulbereich in den meisten Kantonen im Gange ist. Allerdings entwickelt sich das Angebot unvollständig und lückenhaft; ob Mittagstische, Hausaufgabenhilfe, Freizeitkurse oder echte Tagesschulen angeboten werden, hängt von der Gemeinde und vom Engagement einzelner ab. Der Begriff Tagesschule wird für vieles und höchst Unterschiedliches verwendet. Nicht immer ist damit eine Tagesschule mit einem pädagogischen Gesamtkonzept gemeint. Worin bestehen die Vor- und Nachteile einer Vielfalt von unterschiedlichen Tagesstrukturen im Vergleich zur «Tagesschule als Normalfall», wie sie in den meisten unserer Nachbarländer etabliert ist?

### **Gesamtbetreuung oder Tagesstrukturen nach Bedarf?**

Vor die Herausforderung gestellt, ein qualitativ gutes, den Bedürfnissen von Wirtschaft, Eltern und Kindern gerecht werdendes Betreuungsangebot zu entwickeln, sehen sich die zuständigen Behörden und Gemeinden mit unterschiedlichen Möglichkeiten konfrontiert. Grundsätzlich zeichnen sich zwei Entwicklungsoptionen ab: die Einführung und Weiterentwicklung von sich ergänzenden Tagesstrukturen, die nach Bedarf und auf Wunsch genutzt werden können, und die Einführung von Tagesschulen, basierend auf einem pädagogischen Gesamtkonzept, das Unterricht und Betreuung zusammenführt. Während sich die eine Perspektive stark an der explizit von Eltern angemeldeten Nachfrage orientiert und nur diese bedient, stellt die andere eine kontinuierliche, geregelte Gesamtbetreuung der Schülerinnen und Schüler sicher.

### **Qualität und Wirkung von Tagesstrukturen**

An der Tagung «Von Tagesstrukturen zu Tagesschulen – Entwicklungsperspektiven» werden Vor- und Nachteile sowie die gesellschaftliche Akzeptanz diskutiert. Im Zentrum steht auch die Frage, welche Auswirkungen die sehr unterschiedlich ausgestalteten Tagesstrukturen auf die Schule, Pädagogen, involvierte Fachpersonen und die Familien haben. Weiter soll aufgezeigt werden, wie die Qualität solcher Einrichtungen gesichert werden kann. Dabei wird deutlich, dass es bei der Ausweitung und der qualitativen Verbesserung des Betreuungsangebots nicht nur um Fragen rund um vorhandene Infrastrukturen, finanzielle Möglichkeiten

## Personeller Wechsel im Generalsekretariat

23

und Qualifizierung des Personals geht, sondern auch um die wertebasierte Deutung des Erziehungsauftrags, das Verhältnis von Eltern und Schule, Elternbilder sowie politische Rahmenbedingungen.

### Mit Beiträgen von:

Monika Bütler, René Levy, Marianne Schüpbach, Patricia Schuler, Esther Forrer, Christoph Eymann, Monika Maire-Hefti, Beat W. Zemp, Bernard Gertsch, Susanne Stern, Barbara Custer, Ursula Rellstab und Dominique Chételat.

*(bk/cz/fb) Das Team der SAGW wird neu unterstützt durch Claudia Zbinden und Federica Blumetti. Luzia Budmiger hat die SAGW verlassen.*

Claudia Zbinden hat im Februar die Vertretung von Daniela Ambühl übernommen, die bis Ende Juli im Mutterschaftsurlaub ist. Als ausgebildete Kommunikationsfachfrau mit Weiterbildung im Projektmanagement hat sie in den Bereichen Kunstwissenschaft, Weiterbildung und Gesundheit Erfahrungen gesammelt. In ihrer Freizeit treibt sie viel Sport. Claudia Zbinden interessiert sich für alles rund um das Thema «Ernährung», was sie dazu bewogen hat, nebenberuflich die Ausbildung als Ernährungsberaterin in Angriff zu nehmen.

Seit Anfang Februar verstärkt Federica Blumetti die Administration der SAGW. Zuvor arbeitete sie als Projektassistentin bei der SBB Informatik. Seit Herbst 2014 studiert sie an der Höheren Fachschule Bern Wirtschaft. Sie interessiert sich insbesondere für das Personalwesen. In ihrer Freizeit reist sie gerne und versucht möglichst viel Sport zu machen.

Die wissenschaftliche Assistentin Luzia Budmiger hat die SAGW Ende Januar verlassen. Sie wird aber als Berichterstatterin zur Veranstaltungsreihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» bald wieder für die SAGW tätig sein.

---

### Weitere Informationen

#### Von Tagesstrukturen zu Tagesschulen – Entwicklungsperspektiven

Datum: Mittwoch, 16. September 2015, 14.15–18.30 Uhr

Ort: Kornhausforum, Bern



<http://www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst15-sagw/vst15-ne/tagesschulen.html>



---

## Schwerpunkte Projets prioritaires



## Wie weiter in der Förderung der Geisteswissenschaften? Ein Beitrag für 2017–2020

*(mi) Aus Sicht der Hochschulpolitik und insbesondere der Förderinstitutionen sind prinzipiell zwei prioritäre Zieldimensionen für sämtliche Disziplinen anzustreben. Neben einer qualitativ hochstehenden Forschung steht aktuell auch der qualitativ hochstehende Nachwuchs ganz zuoberst auf der Agenda. Dabei stellt sich die Frage, ob und welche geisteswissenschaftlichen Eigenheiten es zu berücksichtigen gilt.*

Der Bundesrat hat sich unlängst zur Nachwuchsproblematik mittels eines umfassenden Berichts geäußert, von der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrats wurde eine Motion lanciert, um eine (ausser-)parlamentarische Kommission für den geforderten Umbau der wissenschaftlichen Karrierestrukturen an Schweizer Hochschulen einzusetzen. Auch die SAGW geht seit einigen Jahren Fragen zu systemischen und steuerungsimmanenten Entwicklungen und deren Implikationen nach und legt nun nach dem 2014 erschienenen Grundlagenbericht «Förderung der Geisteswissenschaften in der Schweiz im Zeitraum 2002–2012» eine Vertiefungsstudie vor, die mit dem Ziel erstellt wurde, qualitative Wirkungszusammenhänge sowie in der community akzeptierte und zielführende Massnahmen zur Stärkung der Geisteswissenschaften zu identifizieren und zu erarbeiten.

### Die Geisteswissenschaften im Wissenschaftssystem

Der Blick auf die Geisteswissenschaften als spezifisches Wissenschaftskonglomerat ist nicht zufällig. Im Grundlagenbericht wurde deutlich, dass das geisteswissenschaftliche Doktorat eine überdurchschnittlich hohe Abbruchquote aufweist, die Dauer der Qualifikationsarbeiten bis zur Habilitation vergleichsweise lang ist und viele Nachwuchsforschende wenig Einbettung in Forschungszusammenhängen erfahren (siehe Bulletin 2/2014, S. 19–20). Schon 2002 nahm sich das damalige Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) der

dringendsten Probleme der Geistes- und Sozialwissenschaften an. Es folgten weitere Studien des Schweizerischen Wissenschafts- und Innovationsrats (SWIR) 2002 und 2006, die Empfehlungen zur Problemlösung enthielten, und auch im CEST-Bericht von 2007 «Darstellung, Vergleich und Bewertung von Forschungsleistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften» wurde eine Bestandsaufnahme vorgenommen, bei der sich zeigte, dass die Spezifika der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungstradition mit den aktuellen Trends der Hochschulpolitik nicht problemlos vereinbart werden können: Die Kultur der Monographie, die starke Orientierung an Einzelforschung, die andersartige Bedeutung von Bezugspunkten zu Raum, Kultur und Sprache, das Prinzip nicht veraltenden Wissens sowie die Fragmentierung der Forschung können etwa zu einer zunehmenden «Projektfizierung» der Forschung oder dem Ruf nach Internationalisierung, Vernetzung und Nutzenorientierung in Spannung stehen.

### Wirkungszusammenhänge aus Sicht der Betroffenen

Mögliche Massnahmen, wie die Forschungsbedingungen und die Situation des akademischen Nachwuchses zu verbessern sei, sind weitgehend bekannt. Wie üblich kann man sich auch bei der Implementation solcher Massnahmen mehr davon versprechen, wenn deren Akzeptanz bei den Betroffenen gegeben ist und die Umsetzbarkeit und ihr Sinn möglichst unbestritten bleibt. Ausgehend von den Erkenntnissen, welche durch den Grundlagenbericht und den Bericht zur Nachwuchsförderung bereits gewonnen wurden, entschied die SAGW mittels einer Vertiefungsstudie, die Arbeiten in zwei Richtungen weiterzuentwickeln. Zum einen sollten die im Grundlagenbericht quantitativ ausgewiesenen Entwicklungen zum besseren Verständnis auf deren unterliegende Wirkungszusammenhänge und qualitative Argumentationen hin untersucht, zum anderen Erfahrungen mit bisherigen Empfehlungen und nach wie



vor vorhandener Klärungs- und Handlungsbedarf vonseiten der Betroffenen und EntscheidungsträgerInnen abgerufen werden, um akzeptierte, zielführende und umsetzbare Vorschläge mit Blick auf die nächste Förderperiode 2017–2020 erarbeiten zu können. Daraus entstanden ist eine Studie, die den Diskurs um mögliche Massnahmen für die Forschungs- und die Nachwuchsförderung in den Geisteswissenschaften abbildet und aufzeigt, in welchen Handlungsfeldern der Handlungsbedarf vonseiten der Befragten priorisiert wird.

### **Geisteswissenschaftlicher Perspektivenwechsel erwünscht**

Dabei werden mindestens drei Sachverhalte deutlich: Erstens waren sich die Befragten einig, dass diese anhaltende und festgefahrene Problemorientierung im Umgang mit geisteswissenschaftlichen Disziplinen einer Zielorientierung weichen muss. Es gilt daher, entsprechende Strategien zur Zielerreichung festzulegen. Zweitens adressieren sich viele Empfehlungen an die Universitäten selbst, womit eine gewisse Unabhängigkeit von den Geldgebern gewährleistet ist. Damit ist die Ausgangslage für teilweise notwendige einschneidende Änderungen im System nicht einfacher, aber zumindest liegt das Schicksal nicht primär in den Händen Dritter. Drittens lassen sich einige geisteswissenschaftsspezifische Herausforderungen identifizieren, etwa die unter dem Begriff «Valorisierung» subsumierten Zieldimensionen oder aber die andersartigen Vernetzungsaktivitäten im breiten Feld unterschiedlicher Disziplinen. Eine Vielzahl der Herausforderungen ist jedoch für sämtliche Forschungsbereiche gegeben. In Zeiten eines (zumindest) angekündigten Umbaus der Universitäten ist der Nährboden für eine konstruktive Beteiligung der Geisteswissenschaften an der Diskussion gegeben. Dabei kann der oben angesprochene Paradigmenwechsel bereits angewendet werden: Zweifellos haben die Geisteswissenschaften nicht nur von anderen zu lernen, das Gegenteil trifft ebenfalls zu. Ak-

tuelle Entwicklungen in der Gesellschaft, die sich ganz offensichtlich nicht einfach technisch lösen lassen, stärken die Geistes- und Sozialwissenschaften zusätzlich. Inhaltliche Beispiele dafür finden sich auch in den Schwerpunkten der SAGW, etwa im Bereich Medical Humanities, Nachhaltige Ressourcenverwendung oder Generationenbeziehungen. Pro memoria: Auch methodologisch haben die Geistes- und Sozialwissenschaften viel zu bieten.

---

### Weitere Informationen

Die vollständige Studie «Förderung der Geisteswissenschaften: Qualitative Vertiefung des Grundlagenberichts und Empfehlungen 2017/2020» (econcept) kann per Mitte Mai unter [www.sagw.ch/geisteswissenschaften](http://www.sagw.ch/geisteswissenschaften) konsultiert werden.



Die Kurzversion «Förderung der Geisteswissenschaften 2017/2020», bestehend aus dem leicht ergänzten Schlusskapitel der Gesamtstudie und verabschiedet vom Vorstand der SAGW, liegt Mitte Mai gedruckt vor und steht elektronisch ebenfalls unter [www.sagw.ch/geisteswissenschaften](http://www.sagw.ch/geisteswissenschaften) zum Download bereit.

## Natürliche Ressourcen gerecht verteilen

(mc/bk) An der Tagung «Nachhaltige Ressourcenverwendung – Von der Evidenz zur Intervention» der Akademien der Wissenschaften Schweiz trafen sich Ende Januar Forschende in Basel, um einen Überblick über die bestehende Ressourcenforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu erhalten und neue Handlungsfelder zu identifizieren.

Würden alle Menschen leben wie ein durchschnittlicher Europäer, würde die Menschheit 2,5 Erden benötigen. Der Lebensstil westlicher Gesellschaften ist zu einem Problem geworden, das nicht allein durch technische Massnahmen gelöst werden kann. Es braucht Massnahmen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Michael Stauffacher von der ETHZ rief die Forschenden im Publikum dazu auf, die integrative Forschung und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu stärken, damit die Geistes- und Sozialwissenschaftler in der Schweiz, welche sich mit nachhaltiger Ressourcenverwendung beschäftigen, die kritische Masse erreichen. Er regte an, eine nationale Plattform zu gründen, so dass sich Forschende und Praktiker treffen und austauschen können. Dass sich die Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen verstärkt aktiv in die problemorientierte Forschung einbringen sollten, war unbestritten. Was Geistes- und Sozialwissenschaften zu den grand challenges beitragen können, war Gegenstand der Studie «Developing the environmental humanities in Switzerland» (SAGW, 2015) von Christoph Küffer (ETHZ).

### Das Problem ist klar, die Lösung schwierig

Andreas Brenner von der Universität Basel stellte zunächst klar, dass wir alle wissen, was bei unserem momentanen nicht nachhaltigen Lebensstil auf dem Spiel steht und wo die Probleme bei der Umsetzung einer nachhaltigen Ressourcenverwendung liegen; bei der Problemlösung stehen wir jedoch an. Der Referent zeigte auf, dass bereits in der Antike, bei Sokrates und Aristoteles, Gedanken zu Nachhaltigkeit vorhanden

waren, wenn jene ein Leben der materiellen Mässigung, der Gerechtigkeit und der Besonnenheit forderten: Die Faszination des übermässigen Genusses scheint dem Menschen eigen zu sein.

### Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Nach diesem philosophischen Einstieg in die Thematik äusserte sich Frank Krysiak, der Leiter des Competence Center for Research in Energy, Society and Transition (CREST) an der Universität Basel, zur wirtschaftlichen Perspektive. Er hielt fest, dass Ressourcennutzungsprobleme meist Anreizprobleme sind. Die gegenwärtigen Rahmenbedingungen setzen falsche Anreize: Umweltschäden wie beispielsweise die Kosten für Emissionen oder für die Schäden im Abbauprozess sind nicht im Kaufpreis einer Ware enthalten, sondern gehen zulasten der Allgemeinheit. Hier zeigt sich eine weitere Schwierigkeit: Umweltprobleme bestehen global, politische Interventionen sind jedoch nur national möglich. Zudem lassen sich Nutzen und Kosten sowie auch die Wechselwirkungen der Interventionen nur schwer abschätzen, was die Gestaltung erschwert. Krysiak empfiehlt daher unter anderem, den Fokus auf die Anreizmechanismen zu setzen und den Umgang mit Unsicherheit sowie die Beeinflussbarkeit individuellen Handelns besser zu erforschen. Ein Rezept für gute und gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit sind für Krysiak Forschende, die gemeinsame Projekte als Werkzeuge betrachten, um Probleme zu lösen.

### Gesellschaftliches Umfeld

Die meisten Umweltprobleme sind das unbeabsichtigte Ergebnis von subjektiv rationalen Handlungen, führte der Soziologe Ulf Liebe aus. Nachhaltiges Verhalten wird stark vom sozialen Umfeld, von Werten, Einstellungen und sozialen Normen geprägt. Es gilt herauszufinden, welche Anreize umweltfreundliches Handeln fördern und schädliches Verhalten vermeiden. Liebe sprach sich zudem dafür aus, dass die Forschungsför-

28

derung keine «künstliche» Trennung mehr machen solle zwischen Grundlagenforschung und Praxisorientierung; zudem sollte die interdisziplinäre Forschung aufgewertet und sollten langfristige Forschungsvorhaben besser unterstützt werden.

### **Nicht nur darüber sprechen, handeln**

Es ist an der Zeit zu handeln, gerade für die Geistes- und Sozialwissenschaftler; darin waren sich die Anwesenden einig. Einen ersten Schritt dazu machten sie in den Workshops am Nachmittag, wo mögliche Kooperationen für neue Forschungsprojekte diskutiert wurden.

---

### Weitere Informationen



Weitere Informationen zum Thema unter:  
[www.sagw.ch/ressourcen](http://www.sagw.ch/ressourcen)

## Potenziale im Alter(n): Ergebnisse einer Längsschnittstudie

*(ms) Die jüngst publizierte Studie «Potenziale im Alter(n): Unausgeschöpfte Talent- und Expertisereserven» von Prof. Margrit Stamm wurde am 17. März in Zürich vorgestellt. Auf dem Podium diskutierten prominente Gäste aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft die Empfehlungen der Autorin. Die Generation 60+ verfügt über eine breite, meist nicht ausgeschöpfte Talentexpertise. Eine neue Betriebskultur, eine stärkere Wertschätzung der Generation 60+ und zeitgerechte Altersbilder sollen zur besseren Ausnutzung dieser Potenziale beitragen.*

Die vom Migros-Kulturprozent, von Swisslos und acht Kantonen unterstützte Studie «Talent Scout 60+» hat während mehr als zwei Jahren 424 Männer und Frauen aus bildungsnahen Schichten beim Übergang in die Pensionierung begleitet. Dabei wurde die Frage der Potenziale im Alter sowohl aus persönlicher Sicht der Befragten als auch aus einer gesellschaftlich-wirtschaftlichen Perspektive beleuchtet. Daraus ergibt sich, dass ein grosses Reservoir an hochstehendem, über Jahre erworbenem Wissen und Können besteht, dieses jedoch oft nicht ausgeschöpft wird. Lediglich die Frage zu diskutieren, ob Menschen bis 65 Jahre oder länger arbeiten sollen, greift zu kurz. Vielmehr fordert Prof. Dr. Margrit Stamm einen Perspektivenwechsel. Insbesondere sollte eine Alterskultur des Potenzials und der Innovation geschaffen werden, sollten neue und angemessene Altersbilder entstehen und systematisch vernetzende Angebote für die Generation 60+ entwickelt sowie betriebliche Alterskulturen bzw. Age-Management in den Firmen verankert werden.

### Empfehlungen für den Wandel

Die Podiumsgäste diskutierten die Empfehlungen aus verschiedenen Perspektiven. Einerseits sind für die Generation 60+ ein angenehmes Arbeitsumfeld und eine konstruktive Feedbackkultur für ihr weiteres Engagement in der Arbeitswelt zentral: Pius Knüsel und Prof.

Dr. Colette Peter plädieren für alternative Karrieremuster und stärkere Vernetzung. Andererseits unterstrich Prof. Dr. Thomas Gächter die notwendige Umwandlung des Pensionsalters in ein Referenzalter. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für den Verbleib der Generation 60+ im Erwerbsleben. Prof. Dr. Roland A. Müller macht sich für einen Perspektivenwechsel stark: Auch in den Unternehmen und in den Teams müssen sich das Bewusstsein und die Wertschätzung für ältere Arbeitnehmende durchsetzen: Altersdurchmischung in Teams ist heute noch keine Selbstverständlichkeit.

### Denkmuster ändern

Deutlich zeigte sich erneut, dass der Lebensverlauf der Individuen «dekonstruiert» werden muss: Die Dreiteilung des Lebens in «Ausbildung», «Erwerbsarbeit und Familie» und «Ruhestand» muss überwunden werden. Neue Karrieremuster, die Erwerbsunterbrüche oder Weiterbildungen im Alter ermöglichen und somit andere Perspektiven im Erwerbsleben schaffen, sind dazu denkbare Wege.

### Weitere Informationen



Die SAGW kommt zu denselben Schlüssen. Wir verweisen auf die Publikation «Was ist Generationenpolitik?» sowie auf die Kurzdokumentation «Arbeit im Lebensverlauf»:  
[www.sagw.ch/generationen](http://www.sagw.ch/generationen)



Die Studie ist unter [www.margritstamm.ch](http://www.margritstamm.ch) abrufbar.

## Wohin steuern die Berggebiete – und mit welchen Strategien?

Thomas Scheurer, ICAS, Manuela Cimeli, SAGW

30

Am 18. Februar 2015 hat der Bundesrat die Strategie der ländlichen Räume und der Berggebiete verabschiedet. Im Zeitraum der Strategieerarbeitung wurden gleichzeitig mehrere Strategien zur Entwicklung des ländlichen Raumes bzw. der Berggebiete entwickelt, je auf kantonaler, eidgenössischer und makroregionaler Ebene. Diese Grundlagen und Strategien wurden 2014 publiziert und kürzlich an einem Kolloquium der ICAS diskutiert. Fazit: Die politische Landschaft der Berggebiete und deren Akteure sind im Wandel.

Im Jahr 2014 wurden folgende Strategien und Grundlagenberichte zur Entwicklung der ländlichen Räume und der Berggebiete erarbeitet und präsentiert:

Titel	Auslöser	Lead
Räumliche Strategie der alpin geprägten Räume in der Schweiz	Raumkonzept Schweiz (2012)	Regierungskonferenz der Gebirgskantone
Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete	Motion Maissen (2011) Legislaturplanung Bund (2012–2015)	SECO ARE
EU-Strategie für den Alpenraum (EUSALP, 2013–2015)	EU-Makroregionen	Europäische Union

Für die *Gebirgskantone* stehen die nachhaltige Nutzung der naturgegebenen Ressourcen, die Stärkung der alpinen Zentren, die Erschliessung (Verkehr, Telekommunikation) und bessere Nutzung des Wasserkraft im Vordergrund.

Für den *Bund* gilt es, mit adäquaten politischen Massnahmen auf eine Reihe von Herausforderungen einzugehen. Im Vordergrund stehen:

- Bedeutung und Leistungen der ländlichen Räume und Berggebiete für die nachhaltige Entwicklung der Schweiz explizit aufzeigen.
- Effektivere und effizientere Umsetzung der bestehenden Sektoralpolitiken des Bundes in den ländlichen Räumen und Berggebieten.

### Internationale Strategie

Die Europäische Union will mit der makroregionalen Strategie für den Alpenraum Synergien unter den bestehenden sektoralen Politiken schaffen und die aktive Rolle der Regionen (inklusive jener in Nicht-EU-Staaten) stärken.

Auch wenn die verschiedenen Strategien und Berichte von den jeweiligen politischen Kompetenzen ausgehen, zeigen sich doch zahlreiche Gemeinsamkeiten. Für alle sind etwa die vermehrte und nachhaltige Nutzung der vorhandenen Ressourcen, die Verbesserung der Erschliessung, der Einbezug der verstädterten Talböden und Tourismuszentren oder der Zusammenhalt zwischen Metropolen und ländlichen bzw. alpinen Räumen wesentliche Anliegen.

### Kommentare zu den Strategien

In den Grundlagenberichten des Bundes werden die bekannten Probleme aufgenommen, aber kaum neue Ziele gesetzt. Um einiges konkreter sind die Ziele in der Strategie der Gebirgskantone.

Dem Umstand, dass die Berggebiete ein gemeinsames Erbe der ganzen Schweiz (also nicht nur der Bergbewohner) sind, wird zu wenig Rechnung getragen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Berggebiete seit 1990 immer weniger als räumliche oder politische Einheit wahrgenommen werden.

Der Urbanisierung (z.B. Kleinagglomeration Sion-Sierre) und der Industrialisierung (z.B. Uhrenindustrie im Jura) im ländlichen Raum und in den Berggebieten wird zu wenig Rechnung getragen.

Im Vordergrund steht neu anstelle des Disparitätenabbaus die Respektierung der Heterogenität. Darauf gehen sowohl die Politik des Bundes wie auch die Strategie der Gebirgskantone ein, indem Ziele für unterschiedliche (funktionale) Räume differenziert werden. Begrüsst wird dabei der föderale Ansatz der Problemlösungspolitik, indem der Bund den Rahmen und Handlungsraum vorgibt, die Strategien dann aber in den Teilräumen entwickelt werden. So kann die Bundespolitik regional angepasst werden.

### Konsequenzen der vorliegenden Strategien

Wir dürften in der Schweiz heute an einem Wendepunkt stehen: Die zukünftige Politik scheint mehr eine des ländlichen Raumes und weniger eine der Berggebiete zu werden. Die vorliegenden Strategien sollen bewirken, dass a) vermehrt auch grenzüberschreitend zusammengearbeitet wird, b) die Sektoralpolitiken besser koordiniert werden können und c) die Politik für die ländlichen Räume und Berggebiete zu einer Politik der Berggebiete und ländlichen Räume wird. Die mit den vorliegenden Strategien anzustrebenden Ziele sind noch sehr allgemein gehalten und müssen auf kantonaler und regionaler Ebene spezifiziert werden.

### Weitere Informationen



Weitere Informationen zum Thema unter:

<http://icas.akademien-schweiz.ch/d/berggebietspolitik.php>

Die Publikation «Die schweizerischen Berggebiete in der Politik» von G. Rudaz und B. Debarbieux zeigt, dass Berggebiete lange Zeit eine Sonderstellung in der schweizerischen Politik einnahmen, die dazu notwendige Einheit («pacte montagnard») aber seit 1990 zunehmend verloren ging. So wird heute mehr vom ländlichen Raum und weniger vom Berggebiet gesprochen.

### Zum Autor

#### Thomas Scheurer



Thomas Scheurer, Dr. phil. nat., 1953, Geograph. Leitet die Geschäftsstellen der Interakademischen Kommission Alpenforschung der Akademien Schweiz, des Internationalen Wissenschaftlichen Komitees Alpenforschung und der Forschungskommission des Schweizerischen Nationalparks.



---

## Dossier

«La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»



## «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»

(nb) Placée dans un contexte riche en commémorations historiques suisses importantes (Morgarten, Marignan, Congrès de Vienne et fin de la Seconde Guerre mondiale), la série de manifestations «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» coordonnée par l'ASSH et organisée par plusieurs de ses institutions membres cherche à aborder l'identité nationale suisse sous un angle historique, ethnologique, linguistique et sociologique.

La devise du pavillon suisse «La Suisse n'existe pas», proposée par l'artiste Ben Vautier lors de l'exposition universelle de 1992 à Séville se voulait provocatrice et faisait alors référence aux quatre langues nationales. Aujourd'hui, plus de vingt ans après, elle n'a en rien perdu de son actualité. En effet, la Suisse continue à se caractériser par des dimensions locales et régionales relativement fortes (communes, agglomérations, régions, cantons) et une dimension nationale plutôt faible. De plus, elle se distingue par une grande diversité tant au niveau linguistique, politique, économique que culturel. En partant de ce constat renouvelé, l'Académie a souhaité se pencher sur cette thématique en organisant une série de manifestations afin de réfléchir de façon critique à des «Suisse» différentes en prenant le point de vue d'une discipline ou d'un domaine scientifique. De mai 2015 à avril 2016, quinze sociétés membres de l'ASSH nous emmènent à la découverte de cette Suisse aux multiples facettes en suscitant la réflexion et provoquant la discussion.

Les quatre premiers articles du dossier de ce Bulletin contextualisent tout d'abord la question de l'identité nationale suisse. Puis les responsables des différentes manifestations nous donnent un avant-goût de la richesse et de la diversité des thèmes abordés en lien avec cette thématique et présentés aux spécialistes tout comme au public intéressé.

### Plus d'informations



Vous trouverez des informations détaillées sous:  
[www.lasuissenenexistepas.ch](http://www.lasuissenenexistepas.ch)

### Dossier

33

- 33 «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»
- 34 Gibt es die Schweiz? – eine pseudowichtige Frage  
Georg Kreis
- 35 Die Schweiz in Europa. Gedanken des Historikers  
André Holenstein
- 37 Die Marke Schweiz – eine Utopie? Klaus-Dieter Koch
- 39 Point de Suisse: un instantané de l'état d'esprit  
en Suisse en 2014. René Levy
- 41 Die Erziehungswissenschaft in der Schweiz  
im Kontext sprachlicher und kultureller Vielfalt  
Roland Reichenbach
- 43 Architektursprachen des Nationalen.  
Konstruktionsversuche einer eidgenössischen  
Baukunst. Anna Minta
- 45 «Dörflichschweiz» oder «Burgenschweiz»?  
Nationale Mythen um 1900. Elisabeth Crettaz-Stürzel
- 47 «Welche Schweiz erleben Sie?» Perspektiven von  
MigrantInnen und Second@s. Annemarie Mertens
- 49 Diversità linguistica – Bricolage linguistique –  
Mehrsprachigkeit – Mixing languages  
Lorenza Mondada
- 50 Existe-t-il un Etat social suisse?  
Jean-Michel Bonvin, Muriel Surdez
- 52 Création d'une identité culturelle nationale  
Nicole Bauermeister
- 54 Inventer/découvrir la Suisse. L'helvétisme  
du 18<sup>e</sup> siècle comme laboratoire de la nation  
Claire Jaquier
- 56 Utopie Schweiz. Sabine Eggmann
- 58 «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»  
Eine wissenschaftliche Veranstaltungsreihe

## Gibt es die Schweiz? – eine pseudowichtige Frage

Georg Kreis, Universität Basel

34

*Gibt es die Schweiz? Ob es die Schweiz gibt, ist offenbar ungewiss – gewiss ist dagegen, dass es Schweizer gibt, die sich gerne fragen, ob es die Schweiz gibt, und dass es Medien gibt (das vorliegende Heft reiht sich da ein), die diese pseudowichtige Frage von Zeit zu Zeit ebenfalls abhandeln. In der ausländischen Nichtschweiz ist man da schon sicherer und reproduzierte gerne die bestehenden Schweiz-Klischees (Schokolade, Uhren etc.). Die Frage gehört zu den unechten Fragen, die man dann und wann aufwirft, weil man bereits eine Antwort dazu hat. Was wäre, man würde einmal eine ernsthafte Frage aufwerfen und dann eine Weile ohne Antwort weiterleben müssen.*

Hier ist die Frage zum Glück wenigstens richtig gestellt, das heisst mit einem kursiv gesetzten *die*. Das hätte eigentlich auch Ben Vautier tun müssen, der mit seiner bekannten Marke (weisse Handschrift auf schwarzem Grund) 1992, im Jahr der EWR-Abstimmung, an der Weltausstellung von Sevilla die schweizerischen Hurrapatrioten brüskierte, indem er – nicht unwillkommen, aber missverständlich – die Frage zu lancieren schien, ob das kleine Land, das sich an der grossen Ausstellung zeigte, überhaupt existiere.

Ben Vautier hat nur den in der Suisse romande geläufigen und von Alain Pichard 1978 zu einem Buchtitel gemachten Satz «La Romandie n'existe pas» variiert, der die innere, vor allem kantonale Diversität der französischen Schweiz betonte. Darauf kann man lange hinweisen, die lauernden Empörungsbürger lassen sich die scheinbar frevlerische Variante der Frage nicht nehmen.

### Selbstvergewisserung oder Selbstverliebtheit?

Statt nun absolut und normativ die Frage zu beantworten, entspricht es eher dem kultur- und sozialwissenschaftlichen Verständnis, die Frage selber so weit ernst zu nehmen, dass man sich fragt, welche Funktion denn diese Frage hat. Es gibt die Meinung, dass Kleingebil-

de (und die Schweiz kann, muss so verstanden werden) einen Hang nach Selbstvergewisserung haben. Es gibt aber andere relativ kleine «Einheiten», zum Beispiel die Niederlande, bei denen dies nicht stark entwickelt ist. Selbstvergewisserung? Ist dieses Fragen nicht vielmehr ein Ausdruck von Selbstverliebtheit? Echte Selbstreflexion ist es jedenfalls nicht, denn, wie gesagt, dieses Fragen ist Teil eines rituellen Responsoriums mit bereits vorhandenen Antworten.

«Swissness» meint man wenigstens in neuerdings gesetzlich geregelten Prozentanteilen von Waren (natürlich von Schoggi und Uhren etc.) definieren zu können. In mentaler Hinsicht ist das schwieriger. Es muss auch nicht so genau geschehen; es reicht, wenn man sie einfach als gegeben annimmt. Eine Funktion nicht des Fragens, sondern des Annehmens von Grossgruppen-Identität ist die Abgrenzung gegenüber anderen im Prinzip gleichartigen Gruppen. Identitätsdiskurs als Bestätigung der Sonderfallvorstellung.

### Nichtidentität ist der Normalfall

Die vorhandenen, das heisst unbestrittenermassen sozial kursierenden Vorstellungen von Identitätsmerkmalen sind nicht zufällig alle positiv und nur ausnahmsweise, aber mit sich gnädig, auch ein klein wenig negativ: «Ja, wir sind manchmal etwas zu ernst und vergrämt; ja, etwas zu wenig lustig, dafür aber verlässlich und fleissig etc.» Wir verirren uns im alpinen Nebel oder im Mittellandnebel, wenn wir uns auf solche Fragen einlassen. Es gibt von allem in allen sozialen Gruppen und zu allen Zeiten, freilich in unterschiedlicher und variierender Mischung. Wenn man schon meint, von Identität reden zu müssen (einem problematischen Konzept der Individualpsychologie, das noch problematischer wird, wenn es ins Kollektive übertragen wird), dann sollte sie als multipel und agil, als ambivalent und oszillierend, jedenfalls situativ verstanden werden – und als sich selbst selbstverständlich Widersprüchlichkeit erlaubend. Erfahrung von Identität mag gut, ja beglückend sein, wir müssen uns aber damit abfinden und können darin auch eine kreative Gegebenheit sehen, dass Nichtidentität eigentlich der Normalfall ist.

### Identität – ein Plastikwort

Offenbar wollen wir, müssen wir noch immer von Identität reden. Abschliessend sei daran erinnert, dass es in der Schweiz eine Zeit gab, da man ohne das Wort Identität auskam, die Sache aber, was immer damit gemeint war, auch schon bestand und sich mit dem Begriff des Bewusstseins begnügte, was allerdings weniger essen-

tialistisch ist als das Wort Identität, von dem Lutz Niethammer – nachvollziehbar – auf gegen 700 Seiten ausführte, dass es ein Plastikwort sei (Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Rowohlt 2000).

## Die Schweiz in Europa. Gedanken des Historikers

André Holenstein, Universität Bern

### Weitere Informationen

Der Verfasser hat 1985–1991 das NFP 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» geleitet und 1993/94/95 dazu den Schlussbericht verfasst: Die Schweiz unterwegs/La Suisse chemin faisant/La Svizzera in cammino. – Georg Kreis, La non-identità come normalità. Riflessioni critiche sulla questione dell'identità. Dans: Oscar Mazzolini/Remigio Ratti (ed.), Identità nella globalità. Le sfide della Svizzera italiana. Lugano/Milano 2009. S. 109–120. Deutsch in Gesammelten Aufsätzen Bd. 5, Basel 2011. S. 441–449.

### Zum Autor

#### Georg Kreis



Prof. Dr. Georg Kreis, em. Prof. für Geschichte und ehem. Leiter des interdisziplinären Europainstituts der Universität Basel. Fast unfreiwilliger CH-Experte mit einem grossen aussenschweizerischen Arbeitsfeld. Wegen CH-Expertise u.a. Hg. des neuen Handbuchs «Die Geschichte der Schweiz». Basel, Schwager 2014. 645 S. – Wegen der nichtschweizerischen Interessen zahlreiche Arbeiten

über Europa in vielen Varianten und zur Krim, zum Libanon und zu Südafrika, immer auch zur Frage, ob und wie sie existieren.

*Die Schweiz ist aufgrund ihrer Grösse und Lage eng mit dem Kontinent verflochten. Gleichzeitig sträubt sie sich heftig gegen ihre Zugehörigkeit zu Europa. Ihr Verhältnis zu Europa ist geprägt von der Spannung zwischen hoher Verflechtung in wirtschaftlicher Hinsicht und von harscher mentaler und politischer Abgrenzung. Während Verflechtung die wesentliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wohlstand der Schweiz bildet, begründet diese ihre Identitätsrepräsentation mit dem neutralen Abseitsstehen und der politischen Distanzierung gegenüber ihrem geopolitischen Umfeld.*

35

Dieser Zwiespalt spiegelt sich in einer «invention of tradition» wider, die die historiographische und kulturelle Konstruktion der schweizerischen Nation vom Helvetismus der Spätaufklärung bis zur sog. vaterländischen Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert anleitete. Schweizer Nationalgeschichte – verstanden als die politische Geschichte der schweizerischen Staats- und Nationenbildung – wurde den Schweizerinnen und Schweizern gewöhnlich einseitig aus der nationalen Binnensicht heraus erzählt. Sie bewertete den Erfolg eidgenössischer Staats- und Nationenbildung als alleiniges Verdienst des Landes selber. Adressaten dieses nationalgeschichtlichen Narrativs waren zum einen die benachbarten Grossmächte, die im 19. Jahrhundert der Schweiz als liberal-demokratischer Republik mit grossem Argwohn begegneten, zumal das Land politischen Flüchtlingen aus den benachbarten Monarchien Zuflucht bot. Die vaterländisch-patriotische Geschichtsschreibung richtete sich zum andern an die Bürgerinnen und Bürger des Landes selber, die im Sinne einer integrativen Nationalpädagogik zu stolzen Schweizer Patrioten erzogen werden sollten. Die Nationalgeschichte akzentuierte deshalb je nach historischer Epoche die kriegereische Tapferkeit, die kluge Selbstbeschränkung und neutrale Enthaltensamkeit, den Willen zu nationaler Einigkeit oder die Fähigkeit zum

Kompromiss und Ausgleich als jene staatstragenden Maximen, die die Schweiz historisch möglich gemacht hatten.

#### **Einführung einer transnationalen Sichtweise**

Gegen diese einseitige und selbstgefällige Sichtweise gilt es heute, eine transnationale Sichtweise ins Spiel zu bringen, die konsequent die grenzüberschreitenden Kräftekonstellationen als bestimmende Faktoren der Schweizer Geschichte in den Blick nimmt. Schweizer Geschichte ist in dieser Betrachtung die Geschichte eines Raums, der im Austausch und in steter Auseinandersetzung mit seinem räumlichen Umfeld als Staat formiert und territorial abgegrenzt wurde und sich dabei seiner besonderen Identität und seiner engen Grenzen bewusst wurde. Das Wechselspiel von Verflechtung und Abgrenzung bildete zwangsläufig die Voraussetzung für die Staatswerdung und Nationenbildung eines Landes, das mitten auf dem Kontinent an den wichtigen Verkehrswegen zwischen Nord und Süd, West und Ost, an den Schnittstellen dreier prägender europäischer Sprach- und Kulturräume, im Spannungsfeld zwischen den dominanten Grossmächten sowie in unmittelbarer Nähe zu den grossen Kriegsschauplätzen der europäischen Geschichte zu entstehen kam. Die Einsicht in die europäischen Voraussetzungen schweizerischer Eigenständigkeit hat kaum jemand prägnanter formuliert als jener Diplomat, der massgeblich Anteil an der völkerrechtlichen Anerkennung der Schweizer Neutralität auf den grossen Friedenskongressen der nachnapoleonischen Zeit in Wien und Paris 1814/15 hatte. Der Genfer Charles Pictet de Rochemont (1755–1824) fasste den Gedanken, wonach die Geschichte und die Geschehnisse der Schweiz konsequent im Licht ihrer Beziehungen zu Europa betrachtet werden sollten, in die einprägsame Formel «La Suisse dans l'intérêt de l'Europe». Dieses Verständnis für die europäische Dimension der Schweizer Geschichte sollte gerade in einem Land auf offene Ohren

stossen, das selbst aus einem gelungenen Integrationsprozess hervorgegangen ist und es verstanden hat, sehr ungleiche Gemeinwesen dauerhaft in eine gemeinsame staatliche Ordnung einzubinden.

---

#### **Weitere Informationen**



Detaillierte Angaben zu den Publikationen und Forschungsschwerpunkten unter:  
[http://www.hist.unibe.ch/content/personal/e506/index\\_ger.html](http://www.hist.unibe.ch/content/personal/e506/index_ger.html)

---

#### **Zum Autor**

##### **André Holenstein**



Prof. Dr. André Holenstein (1959) studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Bern. Er promovierte 1989 und erhielt seine Habilitation 2001. Seit 2002 ist er Ordinarius für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte. Seit 2013 ist er Vorstandsmitglied der SAGW.



## Die Marke Schweiz – eine Utopie?

Klaus-Dieter Koch, BrandTrust

*Ist die Marke Schweiz ein Ort oder ein Wunschtraum? Der Beantwortung dieser Frage möchte ich mich aus der Sicht des Markenstrategen stellen. Meine Ausgangsthese: Die Marke Schweiz bezeichnet nicht mehr nur einen geographischen Ort, sondern markiert ein Assoziationsbündel im kollektiven Gedächtnis der Menschen in aller Welt.*

Dieses Assoziationsbündel geht unmittelbar in Vorurteilmuster über, die das Bild der Schweiz in den Köpfen der Menschen prägen. Je deutlicher dieses Bild, desto schärfer die Marke. Die Marke Schweiz gehört im globalen Vergleich zu den stärksten Marken der Welt, da sie glasklar und unverwechselbar positioniert ist. Die Assoziationen reichen von ganz konkreten Bildern wie Schokolade, Matterhorn, Heidi, Geld, Luxusuhren, Simmentaler Kühe, Käse aus Gruyère, SBB, Grand Hotels, Schweizer Kreuz, St. Moritz und Ascona bis hin zu nicht minder starken, abstrakten Begriffen wie Banken, Reichtum, intakte Natur, Lebensqualität, Gesundheit, High Tech, direkte Demokratie, Genuss und Kultur. Es gibt wenig Nationen, die gleichzeitig eine so attraktive und so differenzierte Marke herausgebildet haben. Unter dem Begriff «Swiss Made» zusammengefasst erzielen Produkte und Dienstleistungen mit diesem Herkunftszeichen weltweit beachtliche Preisaufschläge in teilweise dreistelliger prozentualer Höhe. Dies führt dazu, dass die Schweiz im Anholt/GfK Nationbranding Index unter 50 untersuchten «Nation Brands» Platz 5 belegt und sich damit vor sehr viel grösseren Nationen wie Frankreich, Italien, Japan, Russland oder China befindet.

### Ausgeprägte Erwartungen

Diese schier unglaubliche Stärke der Marke hat natürlich auch Konsequenzen: Klare Bilder im Kopf erzeugen ebenso klare Erwartungen an die Vertreter dieser Marke. Bei einer so starken Marke wie der Schweiz sind diese Erwartungen auch entsprechend ausgeprägt. Der Schweizer wird dadurch zum Markenmenschen, zur Inkarnation und zum Botschafter dieses Assoziationsbündels – ob er will oder nicht. Er wird danach beurteilt, wie sehr er den Vorurteilmustern der Marke Schweiz entspricht, sie übertrifft oder unterläuft. Nicht jeder Schweizer ist bereit oder in der Lage, diese an ihn ganz persönlich gestellten Erwartungen zu erfüllen.

### Nur eine idealtypische Vorstellung?

Wie definiert nun die Schweiz selbst ihre Marke? Wie sieht die Regierung die Realität? Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) verortet den Kern der Marke Schweiz zwischen den beiden Polen «Selbstbestimmung» und «Zukunftssicherheit». Wenn diese vergleichsweise nüchterne und abstrakte Eigendefinition die Schweiz repräsentiert, dann kommt die Marke Schweiz, wie sie im Kopf des Weltbürgers abgespeichert ist, im Vergleich dazu schon recht nah an Utopia, den berühmten Nicht-Ort aus dem 1516 erschienen Roman von Thomas Morus, heran. Dann ist die Marke Schweiz tatsächlich eine idealtypische Vorstellung im kollektiven, globalen Gedächtnis, die mit der realen Schweiz nicht mehr viel zu tun hat.

### Wie führt man ein utopisches Markensystem wie die Schweiz?

Wie bei allen Marken gilt hier: von innen nach aussen. Ohne die Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Markenutopie gelingt es nicht dauerhaft, die Markenleistung mit dem Markenversprechen in Übereinstimmung zu bringen. Eine Herausforderung, da man die eigene Bevölkerung dazu nicht zwingen, sondern nur motivieren kann.

Zudem muss die Anzahl der Trittbrettfahrer möglichst niedrig gehalten werden. Also der Marken, die im Kielwasser der starken Herkunftsmarke Schweiz fahren und ihre eigene, minderwertige Leistung durch die Verknüpfung mit der Marke Schweiz attraktiver gestalten wollen. Vereinzelt richtet das keinen grossen Schaden an, aber als dauerhafte und häufige Erscheinung höhlt es das Markensystem aus und macht es morsch. Daher sind eine hohe Sensibilität des Regulators und konsequentes Handeln Grundvoraussetzungen, um die Kraft der Marke Schweiz zu erhalten bzw. auszubauen.

### Von der Utopie Schweiz zur Realität

In Zukunft wird die utopische Marke Schweiz, dieser nicht existente Sehnsuchtsort, der vielen Wünschen, Träumen und Hoffnungen als Projektionsfläche dient, bei entsprechender Pflege noch mehr an volkswirtschaftlicher und soziomentaler Bedeutung gewinnen. Die Marke Schweiz ist mit ihren vielfältigen und differenzierten Facetten die idealtypische Antwort auf die zunehmende Unübersichtlichkeit und Unsicherheit der Welt, und wenn es ihr gelingt, die Lebensknappheiten der Menschen glaubwürdig zu adressieren und mit konkreten Leistungen zu unterlegen, wird die Utopie Schweiz vielleicht doch noch zur Realität.

---

### Zum Autor

#### Klaus-Dieter Koch



Klaus-Dieter Koch verfügt über mehr als 20 Jahre Erfahrung mit Marken und Markenstrategien. Er ist Gründer und Managing Partner von BrandTrust, der führenden Managementberatung für wirksame Marken. Mit seinem Team ist er spezialisiert auf die Entwicklung und Implementierung von Markenstrategien, die Unternehmen dabei unterstützen, mit Hilfe ihrer Marke profitables Wachstum

zu erwirtschaften. Koch ist darüber hinaus Verfasser mehrerer Fachbücher, u.a. «Was Marken unwiderstehlich macht» (Orell Füssli, in dritter Auflage), sowie Studienautor. [www.brand-trust.de](http://www.brand-trust.de)

## Point de Suisse: un instantané de l'état d'esprit en Suisse en 2014

René Levy, Université de Lausanne

«Point de Suisse» est le titre choisi par un groupe d'artistes (essentiellement Johannes M. Hedinger, Marcus Gossolt et Milo Rau) ayant orchestré une remise en scène (reenactment) de l'enquête Gulliver, partie de l'Expo 64 à Lausanne.<sup>1</sup> L'enquête originale faisait l'objet d'un contrôle rapproché par le Conseil. La Suisse, dans la première moitié des années 1960, ne devait pas voir n'importe quoi dans le miroir que pouvait lui tendre une enquête libre!

Un bref tour d'horizon des réponses recueillies par «Gulliver bis» montre une image positive de la Suisse: on la trouve exemplaire en matière de démocratie, de neutralité, de plurilinguisme, de propreté, et aussi de richesse, de transports communs, de compétitivité et d'innovation. En ce qui concerne la représentation du «bon Suisse» – question largement reprise du questionnaire originel de Gulliver – elle est devenue plus tolérante qu'en 64: on peut désormais être un bon Suisse et ne parler qu'une seule langue nationale, être naturalisé, et encore ne pas chanter l'hymne national, ne pas servir à l'armée ou ne pas se lever avant 9 heures. Même le fait d'avoir fait de la prison pour un délit mineur ou vivre de l'aide sociale ne vous exclut plus, aux yeux d'une courte majorité de la population, de la communauté nationale – contrairement aux réponses de 1964, plus exigeantes et étriées. Le seul trait de la liste qui demeure problématique est le civisme élémentaire: ne pas aller voter reste incompatible avec l'être suisse pour trois quarts des sondé-e-s.

### Des événements à supprimer

Toujours selon ses habitants actuels, la Suisse n'est pas restée sans tâches au cours de son histoire ré-

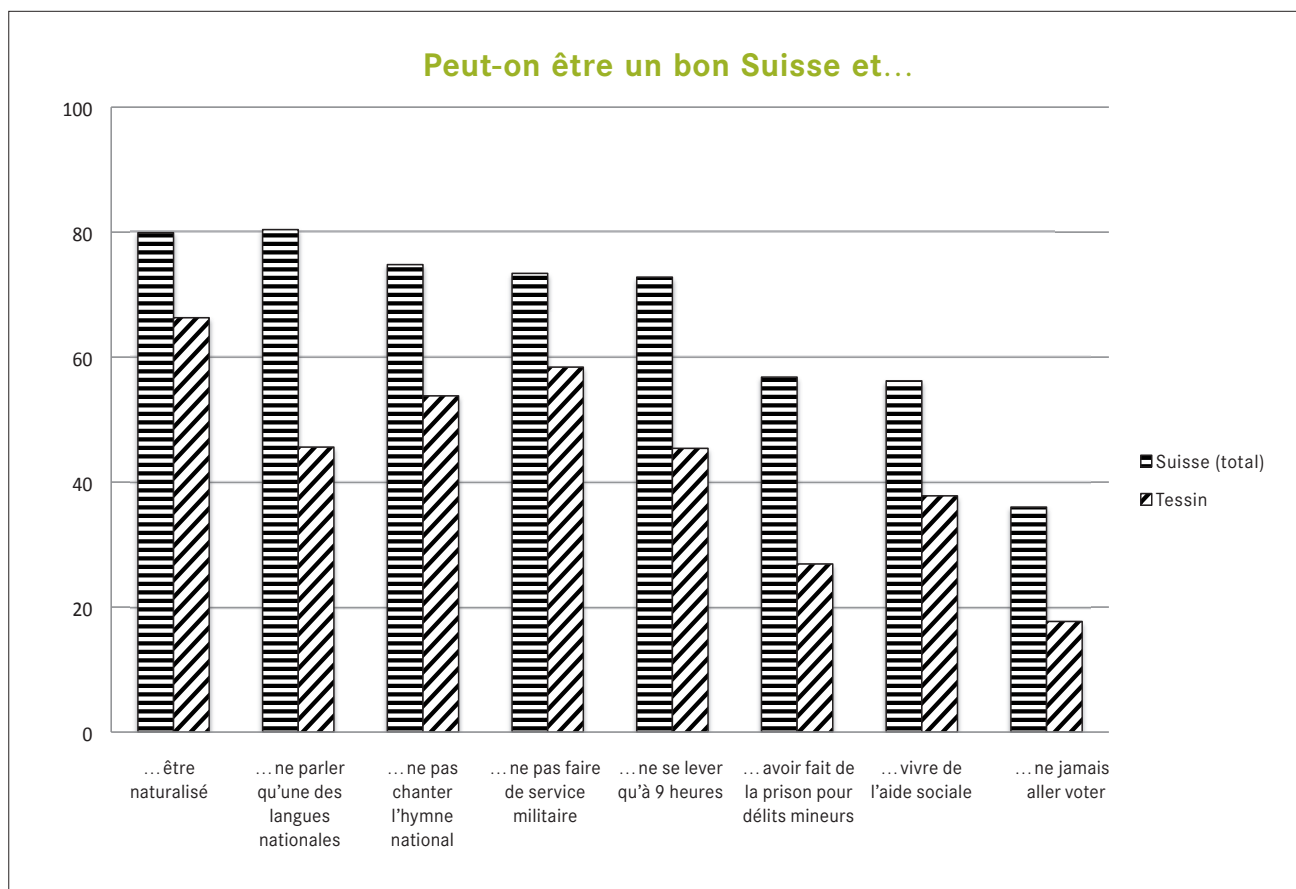
cente. Même s'il s'agit de minorités, des proportions non négligeables de répondants supprimeraient certains événements du tableau s'ils en avaient le pouvoir: le grounding de Swissair (35,9%), la fermeture de la frontière aux réfugiés pendant la 2<sup>e</sup> Guerre mondiale (32,4%), le sauvetage de l'UBS en 2008 (31,7%) ou encore l'initiative contre l'immigration de masse (28,7%), plus rarement la votation sur l'EEE en 1992 (8,8%), l'entrée à l'ONU en 2002 (6,8%), le mouvement de 1968 (5,6%), et même, en marge, l'introduction du droit de vote des femmes 1971 (2,7%).

### Polenta- et Röstigraben

Plus significatifs, certains clivages, conflits politiques potentiels, apparaissent. Le Röstigraben est perçu comme réel par environ trois quarts des répondants, plus systématiquement dans les régions linguistiques minoritaires (85,9%, 83,8%) qu'en Suisse allemande (74,6%), et on constate un certain accord sur l'idée qu'il s'agit là d'un problème de maîtrise des langues (38,9%). Mais les deux régions latines (Suisse romande et Tessin, le questionnaire n'ayant pas ciblé les Romanches) diagnostiquent à un taux plus important (32,8%, 35,0%) que les Alémaniques (21,7%) qu'il s'agit également d'une question de représentation politique au niveau de la Confédération.

De surcroît, il s'avère qu'un clivage très peu thématiqué au nord du Gothard sépare le Tessin du reste du pays – un Polentagraben qui parfois éclipse le Röstigraben. Ainsi, les Tessinois sont plus restrictifs dans leur portrait du bon Suisse où ils insistent davantage sur un conformisme bourgeois que Romands et Alémaniques. Ils montrent plus généralement un profil qui combine un appui plus soutenu aux institutions publiques (confiance pour CFF, PTT, franc suisse, soutien pour toutes les fonctions de l'école, défense non seulement militaire, mais aussi économique de la population par l'Etat) avec un ras-le-bol plus prononcé envers les étran-

<sup>1</sup> Sur le site [www.pointdesuisse.ch](http://www.pointdesuisse.ch) on trouve le questionnaire en trois langues, la présentation des deux échantillons de la population consultés, des résultats, analyses et le rapport sur toute l'action.



gers où ils souhaitent voir réduire l'action favorable de l'Etat (faciliter la naturalisation, aide à l'intégration). Par contre, ils partagent sans plus le scepticisme général des Suisses face à l'islam, ce qui peut indiquer que leur rejet des étrangers est davantage basé sur des expériences concrètes – par exemple avec la présence particulièrement prononcée des frontaliers sur le marché du travail cantonal – et moins sur des vues de l'esprit quelque peu idéologiques.

### La diversité fait partie du profil

Ce très bref tour d'horizon des mentalités en Suisse doit forcément rester sélectif. Il fait néanmoins ressortir un aspect fondamental: s'il peut exister un consensus largement partagé sur certains traits dans le portrait que les Suisses brossent de leur pays, on constate aussi des divergences, tout aussi caractéristiques de l'état de la nation en termes de représentations. La diversité des avis et l'organisation de cette diversité par des clivages qui prennent parfois des allures de majorité/minorité, parfois aussi plus directement d'inégalités (entre hommes et femmes, entre riches et pauvres, entre villes et agglomérations, voir campagnes et péri-

phéries) fait autant partie du profil de la Suisse que les quelques éléments – relevant plutôt du cliché – où ils sont largement d'accord entre eux.

### L'auteur

**René Levy**



Levy, René (1944), prof. hon. à l'Université de Lausanne dont il a créé et dirigé l'Institut d'étude interdisciplinaire des trajectoires biographiques. Parmi ses domaines de spécialisation comptent surtout la stratification sociale, les rapports sociaux de sexe et l'analyse sociologique des parcours de vie. Il présidait durant six ans la Société suisse de sociologie et était membre du Conseil national de la recherche (FNS, Div. IV).

# Die Erziehungswissenschaft in der Schweiz im Kontext sprachlicher und kultureller Vielfalt

Roland Reichenbach, Schweizerische Gesellschaft  
für Bildungsforschung

*In Kanada hat sich mit «les deux solitudes» eine melancholische Metapher durchgesetzt, welche die wechselseitige Isolation der frankophonen und anglophonen Gesellschaftsteile markieren soll. Der Ausdruck geht auf einen Romantitel von Hugh MacLennan zurück (Two Solitudes). Mit «La Suisse n'existe pas» wird weniger die düstere Emotion angesprochen. Möglicherweise wäre es auch zu viel, von den «drei» bzw. sogar «vier Einsamkeiten» zu sprechen. Vielleicht wäre in der Schweiz noch besser von den «vier Freiheiten» die Rede, wenigstens in den glücklicheren Zeiten, in denen die «Willensnation» offenbar nicht bemüht oder strapaziert werden muss. «Freiheit» und «Einsamkeit» stellten zumindest für Wilhelm von Humboldt die idealen Voraussetzungen für (universitäre) Bildung dar.*

Trotz den neuerdings starken Harmonisierungstendenzen sind Bildung, Erziehung und Unterricht in der Schweiz föderalistisch organisiert und geprägt. Der Bildungsföderalismus wurde traditionell vor allem mit dem Argument legitimiert, dass pädagogische Ziele und pädagogisches Handeln massgeblich durch Sprache und Kultur geprägt seien, und deshalb Bildung und Erziehung in der sprachlich und kulturell vielfältigen Schweiz nicht einheitlich geregelt werden könnten. Diese Argumentation hat gewiss bis heute ihre plausiblen Seiten, denn was unter Konzepten wie Erziehung und Unterricht, Bildung und Entwicklung, Institution und Person, Bedürfnis und Notwendigkeit, Gesellschaft und System u.a.m. in den Sprachregionen jeweils vorwiegend verstanden, hervorgehoben und/oder erforscht wird, unterscheidet sich offenbar teilweise sehr. Zwar mag es stimmen, dass – sozialwissenschaftlich gesprochen – die Varianz innerhalb der Gruppen immer viel grösser ist als jene zwischen den Gruppen, aber es gilt doch auch Wissenschaftskulturen und pädagogische Theorien, Praktiken und Organisationsformen – mehr oder weniger – deutlich zu unterscheiden. Diese Unterschiede stellen vielleicht nicht bloss Ober-

flächenphänomene dar, sondern weisen eine Tiefendimension auf, die letztlich nur kulturell-vergleichend erhellt werden kann. So werden beispielsweise der Unterschied, der Zusammenhang und überhaupt die Bedeutung von «enseigner / Unterrichten» und «éduquer / Erziehen» im deutschsprachigen bzw. französischsprachigen einschlägigen Diskurs sehr ungleich gewichtet bzw. interpretiert.

## Einfluss der Sprach- und Kulturräume wenig erforscht

Erziehungswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin hat freilich auch in der Schweiz nicht einen «bloss» lokalen, kantonalen oder sprachregionalen Anspruch, sondern in der Regel einen generalisierenden. Dabei sind die erziehungswissenschaftlich Forschenden sowohl selber in sprachliche und kulturelle Kontexte eingebunden als auch der Internationalität von Wissenschaft verpflichtet. Trotz generalisierenden Zielen untersuchen die Forschenden jedoch häufig lokale, kantonale und sprachregionale, und seltener nationale oder sogar internationale Zusammenhänge. Fragen, wie sich die sprachliche und kulturelle Vielfalt der Schweiz auf die erziehungswissenschaftliche Forschung auswirkt oder welche Rolle der Internationalisierung der erziehungswissenschaftlichen Diskurse und Forschungsstrategien für das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in den Sprachregionen der Schweiz zukommt, sind bislang noch wenig systematisch erforscht. Was die heute wie selbstverständlich betonte Dominanz der englischen Sprache in den Wissenschaften betrifft, so wird häufig vergessen, dass Deutsch in Europa die meist gesprochene Muttersprache darstellt (18%), gefolgt von Italienisch und Englisch (13%), während die beiden am meisten benutzten Umgangssprachen Europas Deutsch und Französisch sind. D.h., drei der vier Nationalsprachen der Schweiz gehören damit zu den am meisten gesprochenen Sprachen Europas, was als eine relativ privilegierte Situa-



tion gedeutet werden könnte. Der Einfluss dieser drei grossen europäischen Sprach- und Kulturräume im Bereich des schweizerischen Bildungssystems und der Erziehungswissenschaft ist noch wenig erforscht.

#### **Bildungsberichte – ein erster Schritt**

Freilich gibt es schon länger wichtige gesamtschweizerische Koordinationsbemühungen im Bereich der Bildung und der Bildungsforschung. In diesem Zusammenhang ist die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau von herausragender Bedeutung. So verfasst die SKBF im Auftrag von Bund und Kantonen die Bildungsberichte mit relevanten Informationen aus Statistik, Forschung und Verwaltung zum gesamten Bildungswesen der Schweiz. Die Bildungsberichte sollen bedeutsame Kontextbedingungen und institutionelle Merkmale jeder Bildungsstufe erhellen, um die Leistungen des Bildungswesens beurteilen zu helfen. Damit wird auch die Hoffnung verbunden, den einschlägigen Akteuren eine solide Wissensgrundlage für angemessene Entscheidungen im schweizerischen Bildungswesen zu ermöglichen. Da in der Schweiz die Kantone die Hauptverantwortung für Bildung und Kultur tragen, sind gesamtschweizerische Koordinationsbemühungen (rechtsverbindliche Absprachen, Konkordate) nötig. Die zentrale Behörde hierfür bilden die 26 kantonalen Erziehungsdirektoren und -direktoren, die sich in der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) versammeln, welche gestützt auf das Schulkonkordat von 1970 und der Bildungsverfassung von 2006 (Art. 61a BV) zu handeln sucht und dem Grundsatz der Subsidiarität verpflichtet ist.

Diese wichtigen dokumentarischen und politischen Koordinationsbemühungen ersetzen allerdings nicht die Erforschung von erziehungswissenschaftlichen Praktiken und theoretischen Konzepten sowie Traditionen der schweizerischen Bildungslandschaft im Kontext europäischer Sprach- und Kulturräume.

---

#### **Weitere Informationen**

##### **Die Erziehungswissenschaft in der Schweiz im Kontext sprachlicher und kultureller Vielfalt**

Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Datum: 11. Juni 2015, 10.30 Uhr

Ort: Universität Zürich



<http://www.lasuissenexistepas.ch/events/erziehungswissenschaft-im-kontext.html>

---

#### **Zum Autor**

##### **Roland Reichenbach**



Prof. Dr. Roland Reichenbach (\*1962) ist seit 2013 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich. Zuvor Professuren an den Universitäten Basel (2008–2012) und Münster (2002–2008). Reichenbach ist geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift für Pädagogik und zurzeit Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Vizepräsident der Gesellschaft für Bildung und Wissen (GBW). Arbeitsschwerpunkte: Bildungs- und Erziehungsphilosophie, Politische Bildung, Pädagogische Ethik, Verhandlungs- und Einigungsprozesse.

# Architektursprachen des Nationalen. Konstruktionsversuche einer eidgenössischen Baukunst

Anna Minta, Universität Bern

*Staatlichkeit braucht Sichtbarkeit. Mit der Gründung der Schweiz als Bundesstaat wurde die Suche nach einem sicht- und fassbaren Ausdruck nationaler Identität zu einer vorrangigen Aufgabe des Staats. Dies umso mehr, als der davor existierende Staatenbund kaum über gemeinsame Symbole verfügte, mit denen sich alle seine Mitglieder hätten identifizieren können. So sollte das Bundeshaus mit seinem reichen allegorischen Bild- und Skulpturenprogramm sowie der Verwendung von Gesteinen aus allen Landesteilen nicht nur ein repräsentatives Parlamentsgebäude sein, sondern der Nation auch als einendes Denkmal dienen.*

Nationale Bauaufgaben werden bis heute realisiert und noch immer sind in ihnen Versuche der nationalen Identitätsstiftung zu beobachten. Wie in den Anfängen des Bundesstaats repräsentieren sie Macht, Aufgaben, Verantwortungen und Ideale des Staatswesens, das sie errichten liess. Neben der nationalen Dimension der Repräsentation, die vorrangig der kulturellen und sozio-politischen Identitätsstiftung im Lande dienen, zielen vor allem Landesausstellungen, Teilnahmen an Weltausstellungen und Schweizer Botschaftsbauten in aller Welt auf eine Positionierung der Schweiz in der internationalen Staatengemeinschaft. Staatliche Bauprojekte weisen in ihrer architektonischen Sprache mannigfache Einflüsse und Stilformen sowie Varianten eines patriotischen Bildprogramms auf. Welche architektonischen und ikonographischen Mittel werden verwendet, um Staat, Demokratie oder «Willensnation» zu repräsentieren? Welche Bilder der offiziellen Schweiz lassen sich im Spiegel ihrer vergangenen und zeitgenössischen Bauwerke erkennen? Welche künstlerischen Entwicklungen sind zu beobachten, und sind diese auf gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen?

## Staatliche Bauwerke als Identitätskonstruktion

Kollektive Identitäten, insbesondere das Selbstverständnis als Staat und Nation, entstehen in langen und häufig kontroversen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. Politische Führer und kulturelle Eliten spielen hierbei eine grosse Rolle, die Idee einer nationalen Gemeinschaft mit gemeinsamer Geschichte und Kultur, mit gemeinschaftlichen Werten und Regeln zu etablieren. Staatliche Bauprojekte wie etwa Parlamentsarchitekturen und Nationaldenkmäler dienen dazu, das Staatsnarrativ in Architektur, Stil und Bilder zu überführen und in die breite Öffentlichkeit zu vermitteln. Der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit ihrer föderalen Struktur fällt es nach dem Sonderbundskrieg und der Konstituierung als Bundesstaat 1848 zunächst schwer, ein für alle Kantone akzeptables Architek-

43



Nationale Bauten historistisch und modern: Das Landesmuseum Zürich (oben) und die Schweizerische Nationalbibliothek - Hauptgebäude 1 (unten).

tur- und Bildprogramm in den neuen eidgenössischen Bauten zu entwickeln. Zudem fehlt es international – ausgenommen die USA – weitgehend an Vorbildern für eine republikanisch-demokratische Baukultur.

#### Diskussion um die «richtige» Staatsarchitektur

Die Konsolidierung der Schweiz als Staat und Nation spiegelt sich in einem zunehmend elaborierten und monumentalen Bauprogramm wider. Waren patriotische Denkmalprojekte für eidgenössische «Helden» im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder am fehlenden Konsens über Form und Inhalt gescheitert, so ist die etappenweise Errichtung des Bundeshauses in Bern vom Bundesrathaus (1852–1857) bis zur Einweihung des Parlamentsgebäudes 1902 Ausdruck des erstarkenden nationalen Selbstbewusstseins. Kaum hatte sich jedoch die Neorenaissance (in historistischer Vielfalt) als eidgenössische Baukunst vielfach durchgesetzt, was an den im ganzen Land errichteten Bahnhöfen, Zollämtern, Kasernen etc. sowie repräsentativen kantonalen und städtischen Grossprojekten wie Museen, Universitäten und Justizbauten abzulesen ist, regte sich bald nach 1900 im Kontext der Heimatschutzbewegung Kritik an dieser als oktroyiert empfundenen «Eidgenössischen Architektur». Folge diese unreflektiert internationalen Stilentwicklungen, so vernachlässigte sie damit die tatsächlichen Traditionen und Qualitäten einer Schweizer Architektur, die sich stark den tradierten Idealen einer Burgen- oder Dörflichschweiz verpflichtet fühlt. Und schliesslich forderten Anhänger der Moderne, sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg, die romantische Verklärung mutmasslicher Traditionen aufzugeben, zugun-

ten einer gesellschaftlichen wie künstlerischen Modernisierung.

#### Sichtbarer Konflikt

Bei der Suche nach künstlerischen Konstruktions- und ideologischen Begründungsversuchen einer nationalen Architektursprache der Schweiz stehen hierbei einerseits Bauten wie das Bundeshaus, Verwaltungs- und Justizgebäude im Zentrum, andererseits werden Ausstellungsarchitekturen auf ihren internationalen Repräsentationsanspruch befragt. Dabei machen die historistischen Bauten des Bundeshauses und des Landesmuseums im Gegensatz zur radikal modernen Landesbibliothek den Konflikt um eine angemessene Repräsentation nationaler Identität in der Architektur nur zu deutlich. Allen Architektur- und Bildkontroversen zum Trotz: La Suisse existe!

---

#### Weitere Informationen

##### Die Architektursprache des Nationalen: Die Thematisierung der Schweiz in Staatsbauten

Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe (NIKE) und Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK)

Datum: 27. August 2015, 19.00 Uhr

Ort: Bern, Rathaus zum Äusseren Stand



<http://www.lasuissenexistepas.ch/events/architektursprache-nationalitaet-staatsbauten.html>



Bundesstrafgericht Bellinzona.

---

#### Zur Autorin

##### Anna Minta



Prof. Dr. Anna Minta habilitierte sich 2013 an der Universität Bern und leitet seit 2014 als SNF-Förderungsprofessorin am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich das Forschungsprojekt «Heilige Räume in der Moderne. Transformationen und architektonische Manifestationen». Ihre Forschungen konzentrieren sich auf die Architekturgeschichte der Moderne mit dem geographischen Fokus auf Europa, Israel und die USA sowie auf die Vereinnahmung von Architektur in Identitätskonstruktionen und Herrschaftsdiskursen.



## «Dörflischweiz» oder «Burgenschweiz»? Nationale Mythen um 1900

Elisabeth Crettaz-Stürzel, Kuratorin

*Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Schweiz, konfrontiert mit einem enormen Industrialisierungs- und Urbanisierungsschub, in zwei kontrastierenden idealen Gegenbildern gefasst: als Dörfli und als Burg.*

Das Dörfli (*village suisse*) kondensiert den alten helvetischen Berg-, Bauern- und Hirtenmythos, in welchem im Bild der Kuh<sup>1</sup> (*la vache, fromage, lait, chocolat*) die symbolische Kraft der *communauté du village* als *communauté nationale*, das heisst als typisch schweizerisch gefeiert wurde und immer noch wird.<sup>2</sup> Die «Dörflischweiz» wird seit dem 19. Jahrhundert im Lied (Jaques-Dalcroze), in der Malerei (Albert Anker), in der Literatur (Georges de Montenach) und an zahlreichen Welt- und Landesausstellungen<sup>3</sup> als das Schweizerische *par excellence* inszeniert und wirkt national identitätsstiftend – wenn auch in Miniaturformat («*Grandeur de la Petitesse*», Bernard Crettaz). Der ins Ausland exportierte Schweizer Holzstil vor 1900 (*style chalet suisse*) und der Heimatstil im Sinne der Reformarchi-

tektur nach 1900 gibt die architektonische Folie dafür ab.<sup>4</sup> Wir halten fest: **La Suisse existe!**

### Kaum identitätsstiftende Burgen

Gleichzeitig rücken – seit dem 19. Jahrhundert wieder vermehrt – Burgen als geschichtliche Zeugnisse einzelner Bauherren in den öffentlichen Blickpunkt. Das zeigt sich in den Wiederaufbauten und Restaurierungen, wo sich wohlhabende Bürger und Adelige, aber auch Kantone (z.B. die Waadt) profilierten und Heimatgeschichte schaffen. Sie bleiben aber dem Lokalen verhaftet. Einem erneuerten Mittelalterkult gehorchend, sind sie trotzdem individuelle Einzelschöpfungen. Sie sind über ihre Initianten mit der europäischen Burgenrenaissance international vernetzt und nicht typisch schweizerisch. Zum Beispiel führen die Fäden von Schloss Chillon mit Albert Naef und Heinrich von Geymüller zu Graf Hans von Wilczek (Wien), Bodo Ebhardt (Berlin) und Otto Piper (München) und vernetzen beispielsweise die Hohkönigsburg (*Haut-Koenigsbourg*) im Elsass (Deutsches Reich, heute Frankreich), Schloss Vaduz (Fürstentum Liechtenstein), Schloss Tirol (Südtirol, heute Italien) und Burg Kreuzenstein an der Donau bei Wien (Habsburger Doppelmonarchie, heute Österreich) mit unserem Waadtländer Schloss am Genfersee.<sup>5</sup> Das erklärt sich aus der Geschichte der Schweiz, die sich in ihrem Selbstbild im 19. Jahrhundert republikanisch darstellte und eben nicht neoaristokratisch-feudal<sup>6</sup>, wie das in den benachbarten

45

<sup>1</sup> «Kuhschweizer» war im 17. Jahrhundert im Ausland ein Schimpfwort für Reisläufer.

<sup>2</sup> Dazu gehört auch der Berner Wettbewerbsbeitrag in den 1880er-Jahren für ein «Schweizerisches Nationalmuseum», wo hinter dem vorgesehenen Museumsbau eine idealisierte Dorfgemeinschaft aufgebaut werden sollte. Der Entwurf wurde nie realisiert, präfiguriert aber bereits alle dann folgenden europäischen Freilichtmuseen, wie wir sie heute mit dem Ballenberg auch in der Schweiz kennen. Das Schweizerische Nationalmuseum wurde dann aber nicht in Bern, sondern in Zürich realisiert. In Bern wurde das «Bernische Historische Museum» in etwas verkleinerter Version gebaut und noch vor Zürich eingeweiht.

<sup>3</sup> 1896 Genf Exposition Nationale Suisse, 1900 Paris Exposition Universelle, 1914 Bern Landesausstellung, 1939 Zürich «Landi». – Die Expo 2002 mit ihren urbanen Bezügen (Neuchâtel, Biel, Murten, Yverdon) im Mittelland war eine Anti-Dörfli-Landesausstellung und kam beim Publikum nicht nachhaltig an.

<sup>4</sup> Elisabeth Crettaz-Stürzel, *Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914*, 2 Bände, Huber Verlag, Frauenfeld 2005.

<sup>5</sup> Es besteht hier ein gut untersuchtes grenzüberschreitendes Netzwerk zwischen Adel und Bürgerlichen, Protestanten und Katholiken, Burgenforschern, Denkmalpflegern und burgbegeisterten Laien. Zu den Highlights der schweizerischen Burgenrenaissance gehören, neben Chillon, auch Bauten wie Schloss Mercier über Siders/Sierre VS, Schloss Wart bei Neftenbach ZH, das Pourtalès-Schloss Oberhofen am Thunersee BE, Schloss St. Andreas in Cham ZG, Schloss Hallwyl AG oder die Feldschlösschen Brauerei AG. Eine Liste «Burgenrenaissance in der Schweiz 19./20. Jh.» ist in Vorbereitung.

<sup>6</sup> Mit Ausnahme der von 1707 bis 1848 (de facto) bzw. 1857 (de iure) 150 Jahre existierenden preussischen *Principauté de Neuchâtel et Valangin*, dem heutigen Kanton Neuenburg, wo sich eine royalistisch gesinnte Aristokratie, darunter die Dynastie der de Pourtalès, entfalten konnte.

mächtigen Monarchien der Fall war.<sup>7</sup> Die «Schweizer» Burgenrenaissance, so es sie denn gibt, hat nichts Nationales an sich und ist für Eidgenossen kaum identitätsstiftend. Da könnte man sagen: **La Suisse n'existe pas!**

### Dörfli in der Burg

Eine Schwellensituation zwischen Dörflikult und Burgenromantik stellen die nationalen Museumsbauten in Bern (Bernisches Historisches Museum) und Zürich (Landesmuseum) dar, die beide in den 1880er-Jahren als Schweizerisches Nationalmuseum im «Burgenstil» geplant wurden. Doch wenn man genau hinschaut, spiegelt sich in den verwendeten Architekturzitaten an den Fassaden und musealen Ausseninstallationen ein Sprach- und Kantonsgrenzen überwindender, identitätsstiftender Dörflikult wieder. Solches ist auch bei den historischen Zimmerinszenierungen (*period rooms*) im Innern des Zürcher Landesmuseums zu beobachten. Sie stammen gerne aus dem ländlichen Umfeld benachbarter Kantone und bilden den Kern eines nationalen Museumskonzepts der Schweiz um 1900.<sup>8</sup> Klein ist fein und bäuerliches Kulturgut wird gerne gross zur Schau gestellt.

Wir dürfen festhalten: Die Schweiz setzt sich in ihrer nationalen Identität um 1900 von der in ihren Nachbarländern zu beobachtenden feudalen Herrschaftsidentität im Burgenkult ab und zelebriert bewusst im Sinne von *small is beautiful* das kleine «ur»-demokratische Dörfli für den eigenen nationalen Mythos. Wie wärs mit: **La Suisse existe quand même?**

So unterschiedlich die beiden Bilder Dörfli und Burg sind – in beiden sollte sich Heimat ausdrücken. Wo liegen die Nuancen in der Wahrnehmung der Schweiz als Land der Dörfer oder Burgen? Und inwiefern könnten diese heute noch Schweizerisches repräsentieren?

<sup>7</sup> Siehe das benachbarte Frankreich (Château Pierrefonds für Napoléon III), England (Windsor Castle), das Deutsche Reich (Rheinische Burgenromantik der preussischen Prinzen seit 1814, Schloss Hohenzollern, die Hohkönigsburg), die Habsburger k.k. Doppelmonarchie (Projekt Rekonstruktion der Habsburg in Wien, Schloss Tirol) oder auch das Fürstentum Liechtenstein (Schloss Vaduz). Die Liste lässt sich beliebig verlängern.

<sup>8</sup> Dass dann im französischen Château Ripaille am Genfersee dieselben Zimmer in Form von Kopien einem elsässischen Industrielien als Feriensitz dienen, ist Ironie der Geschichte.

### Weitere Informationen



Eine Auswahlbibliographie zum Artikel finden Sie unter: [www.sagw.ch/bulletin](http://www.sagw.ch/bulletin)

### Dörflichschweiz oder Burgenschweiz? Nationale Mythen und Identifikationsobjekte 1900

Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe (NIKE) /

Schweizerischer Burgenverein

Datum: 25. Juni 2015, 19.00 Uhr

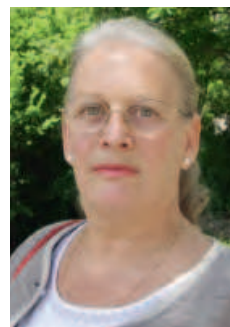
Ort: Bern, Schloss Holligen



<http://www.lasuissenexistepas.ch/events/doerflischweiz-burgenschweiz-nationale-mythen.html>

### Zur Autorin

#### Elisabeth Crettaz-Stürzel



Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel (\*1950) studierte Kommunikationswissenschaften, Kunstgeschichte und Soziologie in München, Münster/Westf. und Fribourg/Schweiz. 1993 promovierte sie in Basel zum Wiederaufbau von Schloss Vaduz im Fürstentum Liechtenstein. Es folgten Forschungen zur europäischen Burgenrenaissance sowie zur Schweizer Architekturgeschichte und Denkmalpflege.

Elisabeth Crettaz-Stürzel war langjährige

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der Inventarisierung an den Denkmalpflegeämtern der Stadt Zürich und des Kantons Freiburg/Fribourg. Seit 1996 ist sie selbständige Gutachterin zu bauhistorischen und denkmalpflegerischen Fragen. Von 1998 bis 2005 hatte sie einen Forschungsauftrag des Schweizerischen Nationalfonds zu Identität, Heimatstil und Reformarchitektur in der Schweiz. Es folgte von 2006 bis 2008 ein Forschungsmandat von Interreg-Franco-Suisse zu Château Ripaille in der Haute-Savoie, Frankreich. Von 2009 bis 2013 war sie Kuratorin der Ausstellung «Sa Majesté en Suisse – Neuchâtel et ses princes prussiens». Seit 2014 ist sie Kuratorin der Ausstellung «Sacrément beau!» in der Schlosskapelle von Vissoie im Val d'Anniviers.



## «Welche Schweiz erleben Sie?» Perspektiven von MigrantInnen und Second@s

Annemarie Mertens, Schweizerische Asiengesellschaft

*Wie nehmen MigrantInnen und Second@s die Schweiz wahr? Ist es ihnen überhaupt möglich, sich zu integrieren, ohne ihre eigene Kultur aufzugeben? Und welchen Einfluss haben MigrantInnen und Second@s auf die schweizerische Gesellschaft?*

Die Kommunikation über das Bild von der Schweiz wird wesentlich durch MigrantInnen und Second@s mitbestimmt, also dasjenige Drittel der Bevölkerung der Schweiz, welches einen Migrationshintergrund hat oder über keinen Schweizer Pass verfügt. Gleichzeitig ist die Migrationsdebatte mit ihren oftmals ausgrenzenden Nuancierungen und Parolen fast omnipräsent. Themen wie die Zuwanderungsinitiative, «Asylmiss-

brauch» und «Überfremdung» finden sich regelmässig in der Agenda der Schweizer Tagespresse und Politik.

### Ist eine Integration möglich?

Vor diesen Hintergründen ist zu fragen, welche Möglichkeiten des (Er-)Lebens – letztlich also der Akkulturation – die schweizerische Gesellschaft und Kultur zulassen. Verfassungsrechtlich wäre die Antwort eigentlich schon gegeben, denn Artikel 8 der Bundesverfassung sichert prinzipiell die Heterogenität der Gesellschaft und die Multikulturalität der individuellen Lebensentwürfe zu. Hat ein Individuum, sei es MigrantIn, Second@ oder Angehörige/r einer der vielen schweizerischen Teil- und Subkulturen, aber auch in der (Verfassungs-)Wirklichkeit, die Option, seine

47



Keine Touristen. SchweizerInnen mit tamilischen Wurzeln am Rheinfall. (Foto: Mahintha Sellathurai)

Akkulturationsstrategie relativ frei zu wählen? Kann es sich für seine Aufnahmegesellschaft öffnen und in sie hineinwachsen, ohne dabei seine Herkunftsidenti- tät leugnen und/oder gar aufgeben zu müssen? Kann es sich also im Sinne der Definition des Psychologen John Berry (Berry 1980, Kim/Berry 1986) «integrieren»? Oder bleiben ihm als Alternativen nur Assimilation, Separation oder gar Marginalisierung? Oder muss es sich, um akzeptiert zu werden, so fest integrieren, dass kein Platz mehr für wechselnde Inklusionen bzw. eine wirklich offene Gesellschaft bleibt? Natürlich lässt sich auch jenseits dieser individuellen Perspektive die – umgekehrte? – Frage stellen, ob es angesichts der Globalisierung und der zunehmend postnationalen Entwicklungen nicht vielmehr an der Zeit wäre, das nationale Redit-Denken aufzugeben und die migrationsbedingten Ein- und Auswirkungen zuzulassen, folglich die schweizerische Gesellschaft und ihre Institutionen multikulturell auszugestalten bzw. weiterzuentwickeln (Jain/Randeria 2015).

#### Wie sehen MigrantInnen die Schweiz?

Diese Herausforderungen und drängenden Fragen haben uns – Schweizerische Asien-gesellschaft, Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen, Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft, Schweizerische Theologische Gesellschaft – als kulturwissenschaftliche Gesellschaften dazu bewogen, eine Veranstaltung zu organisieren, die das Leitthema der Veranstaltungsreihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» aus der Perspektive von Migrantinnen und Migranten der ersten und zweiten Generation ins Visier nimmt. Dabei kommen persönliche Erfahrungen ebenso zur Sprache wie Beobachtungen aus der Migrations- und Integrationsarbeit sowie Ergebnisse aus der Migrationsforschung. Unsere DiskussionspartnerInnen haben ihre familiären Wurzeln auf drei verschiedenen Kontinenten.

---

#### Weitere Informationen

##### «Welche Schweiz erleben Sie?» Perspektiven von MigrantInnen und Second@s

Schweizerische Asien-gesellschaft, Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft, Schweizerische Theologische Gesellschaft, Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen, Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Datum: 21. Oktober 2015, 18.30 Uhr

Ort: Zürich, Volkshaus

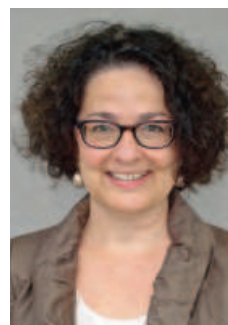


<http://www.lasuissenexistepas.ch/events/lebenswelten-migrantinnen-secondas.html>

---

#### Zur Autorin

##### Annemarie Mertens



Dr. Annemarie Mertens ist Geschäftsführerin der Schweizerischen Asien-gesellschaft und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Asien-Orient-Institut (Abt. Indologie) der Universität Zürich. Sie hat Indologie, Altorientalische Altertumskunde und Philosophie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster studiert und lebt seit 1997 in der Schweiz.

## Diversità linguistica – Bricolage linguistique – Mehrsprachigkeit – Mixing languages

Lorenza Mondada, Université de Bâle

*Dans le cadre des manifestations proposées par l'ASSH sur «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas», l'Association Suisse de Linguistique Appliquée (VALS-ASLA) organise une manifestation qui interroge la diversité linguistique en Suisse, avec un focus particulier sur les situations institutionnelles.*

Le multilinguisme et le plurilinguisme suisses sont à la fois un objet de choix pour les linguistes et un terrain d'expérience, d'intérêt et parfois de passion pour les citoyens. Les linguistes l'ont étudié depuis une diversité de perspectives, démographiques, géographiques, politiques, sociales, psychologiques; ils se sont penchés sur une variété de manifestations du plurilinguisme – phénomènes de *code-switching*, ou alternance entre une langue et l'autre au fil de la conversation, de *parler exolingue*, où les locuteurs parlent ensemble la même langue qui peut être pour eux une L1 ou L2 ou L3, ou de *lingua franca*, où les participants choisissent une langue commune autre que leur L1 pour communiquer. Dans ce cadre, ils ont tenté d'élaborer des modèles montrant que les choix linguistiques sont ordonnés, organisés et systématiquement dotés de sens. Les citoyens sont confrontés à ces phénomènes dans leur vécu ordinaire, d'une manière pratique et parfois explicitée et argumentée, dans leurs choix d'éducation, de formation, de carrière professionnelle.

### L'identité suisse et la diversité linguistique

Le point de vue des linguistes et des citoyens se complète souvent mais peut aussi diverger. Cette manifestation est l'occasion de discuter et d'interroger les manifestations du plurilinguisme suisse dans les lieux institutionnels et de travail. Ces contextes ont moins été étudiés par la recherche en linguistique, qui s'est davantage penchée sur les familles bilingues et le bilinguisme dans des situations informelles. Ces contextes constituent aussi la face publique du plu-

ringuisme suisse, où l'identité nationale s'affiche dans les pratiques langagières de ses institutions et entreprises. Comment l'identité suisse est fabriquée dans la diversité linguistique manifestée de son administration et des certaines entreprises? Quelle est la spécificité suisse des formes de mixité linguistique que l'on peut observer *en Suisse*? Par exemple le *code-switching*, l'exolinguisse ou le bricolage plurilingue ne concernent pas uniquement les langues nationales, mais aussi les langues de l'immigration, les *linguae francae* (l'anglais bien sûr, mais aussi l'italien parmi les immigrés du Sud de l'Europe, l'arabe véhiculaire, etc.), ainsi que les langues pratiquées au travail, dans des équipes multiculturelles ou internationales.

### Configurations interculturelles

Ces formes de mixité sont hétérogènes, renvoient à des configurations interculturelles surgies des rencontres, des collaborations, des trajets de vie, des stratégies socio-économiques des individus aussi bien que des entreprises et des institutions. Elles ne se laissent pas réduire à des modèles tels que le tout-en-anglais ou chacun-parle-sa-langue; elles mettent en cause toute tentative d'assigner un territoire, un groupe ou un individu à une langue qui en exprimerait l'identité; elles mettent à l'épreuve la notion même de *langue* et la manière dont la linguistique la conceptualise; elles déclenchent des négociations linguistiques spécifiquement adaptées à chaque situation; elles produisent des pratiques plurilingues qui traversent les frontières entre pratiques bilingues sédimentées, pratiques improvisées, alternance des langues et mélange des langues. Si certaines de ces configurations paraissent exemplaires de notre société contemporaine, toutes ont une histoire; si certaines semblent être «typiquement suisses», d'autres montrent des similarités frappantes avec ce qui se passe dans de nombreux autres contextes urbains occidentaux.

## Existe-t-il un Etat social suisse?

Jean-Michel Bonvin, Université de Genève

Muriel Surdez, Université de Fribourg

50

### La manifestation

Le but de la manifestation organisée par la VALS-ASLA est de discuter de ces pratiques, à la fois du point de vue des modèles théoriques qui permettent de les conceptualiser et du point de vue des évidences empiriques qui permettent de décrire leurs contextes d'émergence ainsi que leurs dimensions symboliques et identitaires.

---

### Plus d'informations

#### Diversità linguistica – Bricolage linguistique – Mehrsprachigkeit – Mixing languages

Société Suisse de Linguistique

Date: 8 octobre 2015, 16 h 30

Lieu: Université de Bâle



<http://www.lasuissenexistepas.ch/events/diversita-linguistica-bricolage-linguistique-mehrsprachigkeit.html>

---

### L'auteure

Lorenza Mondada



Lorenza Mondada est professeur de linguistique française et linguistique générale à l'Université de Bâle et Finnish Distinguished Professor à l'Université de Helsinki. Ses recherches portent sur le langage tel qu'est à la fois utilisé et re-créé dans son usage en interaction sociale. Elle développe ses travaux dans le cadre de l'ethnométhodologie et de l'analyse conversationnelle, ainsi que

la linguistique interactionnelle. Son apport spécifique consiste à prendre en compte la dimension corporelle du langage et de l'action.

*Pour l'Association suisse de politique sociale et pour la Société suisse de sociologie, l'organisation conjointe d'une table-ronde autour de l'Etat social en Suisse répond à deux «envies». Il s'agit tout d'abord de présenter à un public le plus large possible, et en réunissant nos deux sociétés, les nombreuses interrogations que suscitent la fabrique, l'évolution et la réception de l'Etat social en Suisse pour celles et ceux qui ont comme métier d'étudier les politiques sociales.*

La manière dont l'Etat social et les politiques sociales sont conçus et mis en œuvre dit en effet beaucoup sur les relations qui lient les citoyens aux pouvoirs publics. Dans cette optique, l'objectif plus général est de favoriser un dialogue entre les acteurs qui prennent des décisions en matière de politiques sociales, les scientifiques qui en ont peut-être une vision un peu différente et bien sûr les citoyens qui dans leur vie quotidienne font l'expérience concrète des mesures découlant de ces politiques, que ce soit à travers l'assurance-maladie et les coûts de la santé, la garde d'enfants et les politiques familiales, le chômage et les mesures des politiques de l'emploi ou encore en se prononçant lors des votations sur ces enjeux.

### Y a-t-il deux Suisses sociales ?

Le thème du cycle de conférence permet en outre d'ouvrir la discussion autour d'un «cliché» largement répandu qui resurgit périodiquement, notamment dans les médias mais aussi dans les discours politiques et les conversations «de bistrot». Suivant cette vision, la partie francophone et latine du pays privilégierait un Etat plus protecteur, voire laxiste qui favoriserait des comportements d'abus de la part des citoyens bénéficiaires des prestations de sécurité sociale. La partie germanophone serait quant à elle plus exigeante vis-à-vis des bénéficiaires de l'Etat social, dans l'optique de les responsabiliser et de les inciter à se prendre en charge eux-mêmes. Coexisteraient donc en Suisse deux



conceptions différentes et difficilement compatibles du lien social qui unit collectivité publique et citoyens? Pourtant, les assurances sociales couvrent l'ensemble du territoire national, laissant une place limitée pour le fédéralisme d'exécution. La question qui nous paraît alors intéressante à soulever dans le cadre d'une réflexion sur «l'identité nationale» est double. D'une part, quelle est la portée de ce cliché? Y a-t-il vraiment deux Suisses sociales ou convient-il de relativiser ces différences internes, en tenant compte du fait qu'elles apparaissent aussi dans d'autres pays et qu'elles ne sont donc pas une spécificité suisse? D'autre part, quelles sont les conséquences concrètes en termes de solidarité: les mécanismes de redistribution et les liens sociaux se déploient-ils et se tissent-ils à l'échelle du pays ou tendent-ils à se «cantonaliser», quitte à reproduire ou engendrer de nouvelles inégalités?

### Etat social et identité nationale

Considérer les politiques sociales et l'Etat social sous cet angle permet de faire des liens entre deux thématiques proches et cependant délicates à concilier, Etat social et identité nationale, et de mettre en débat les évolutions récentes – réformes des modes de financement, activation des bénéficiaires, individualisation des prestations, territorialisation des interventions, etc. – dans des domaines d'action publique sensibles.

### La manifestation

Pour aborder ce thème de façon ouverte, nous avons choisi la formule de la table-ronde avec des invités susceptibles de l'éclairer sous différentes facettes vu leurs fonctions respectives: Monsieur Stéphane Rossini, président du Conseil national et par ailleurs spécialiste des politiques sociales, en particulier de l'assurance-maladie; Monsieur Jean-Nat Karakash, conseiller d'Etat neuchâtelois en charge des affaires sociales; Monsieur Giuliano Bonoli, professeur à l'Université de Lausanne (Institut de Hautes Etudes en Administration Publique) qui a développé une approche de comparaison internationale, notamment sur les politiques du marché du travail et les retraites; Madame Heidi Stutz, responsable des secteurs Politique familiale et égalité entre hommes et femmes au Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) à Berne.

### Plus d'informations

#### Existe-t-il un Etat social suisse?

Société suisse de sociologie, Association Suisse de Politique Sociale

Date: 21 octobre 2015, 17 h 30

Lieu: Fribourg, Restaurant Punkt, Salle Grenette



<http://www.lasuissexistepas.ch/de/events/etat-social-suisse.html>

### Les auteurs

#### Jean-Michel Bonvin



Jean-Michel Bonvin est Docteur en sociologie (Université de Paris Sorbonne) et professeur ordinaire en politiques sociales et vulnérabilités à l'Université de Genève. Ses champs d'expertise recouvrent les politiques sociales et de l'emploi, l'innovation organisationnelle dans le secteur public et le tiers secteur, la sociologie du travail et des entreprises et les théories de la justice, notamment

l'approche par les capacités. Ses projets de recherches sont financés, entre autres, par le Fonds national de la recherche suisse et par l'Union européenne. Depuis 2008, Jean-Michel Bonvin est Président de l'Association suisse de politique sociale, par ailleurs il a été membre du Comité externe d'évaluation des politiques publiques du canton de Genève (CEPP) de 2003 à 2011.

#### Muriel Surdez



Muriel Surdez préside la Société suisse de sociologie (SSS) depuis le 1<sup>er</sup> janvier 2014. Dans ce cadre, elle cherche à rendre plus visible le travail des comités de recherche qui composent la SSS et les activités de la discipline. Elle est professeure associée à l'Université de Fribourg, spécialiste de la sociologie des groupes professionnels et du travail.



## Création d'une identité culturelle nationale

Nicole Bauermeister, Société d'histoire de l'art

52

*Le thème «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» touche à deux domaines qui nous tiennent à cœur: la défense et la promotion des sciences humaines d'une part, la définition même de ce qui fait la culture suisse d'autre part.*

Aujourd'hui, dans le domaine des sciences humaines comme dans les autres domaines intellectuels, l'accès immédiat à l'information est facile et naturel. Toutefois, cette possibilité de toucher aussi aisément à une aussi grande quantité d'informations brutes tend presque à supplanter, dans l'ordre des priorités, la nécessité d'une réflexion de fond. La prise de distance critique qu'autorisent les sciences humaines, force est de le constater, semble de moins en moins valorisée dans notre société, toujours plus axée sur l'efficacité, le rendement, les connaissances pratiques et immédiatement exploitables. Et pourtant, les sciences humaines livrent, à un rythme qui leur est propre, des résultats dont les implications sur le monde qui nous entoure sont profondes et durables; elles nous aident à comprendre notre environnement et, partant, à l'améliorer. Elles sont essentielles à la société, au même titre que les sciences dures, même si leur productivité ne peut être appréciée selon les mêmes critères.

En proposant pour 2015 ce thème de réflexion doucement provocateur qu'est l'identité de notre pays, l'Académie attire l'attention du public sur les capacités de résolution des sciences humaines et sociales. Elle contribue aussi à pondérer la logique exclusivement économique qui tend à éradiquer tout autre mode de réflexion au sein de nombreuses instances publiques et privées.

### Inventaire national – forme de Constitution culturelle

Un inventaire national, tel qu'il se présente dans la série bien connue des «Monuments d'art et d'histoire de la Suisse», n'est pas simplement un instrument utile pour décrire de manière systématique les monuments dignes d'intérêt d'un pays. Un tel inventaire est aussi un outil politique – un acte fondateur, une forme de Constitution culturelle d'un pays. Dès le moment où l'on accepte la pertinence d'un outil d'analyse unique pour traiter d'éléments diversifiés, y compris dans le domaine culturel, on admet en effet *de facto* que les points de convergence de ces éléments sont plus nombreux que leurs points de divergence. L'élaboration d'un inventaire national a donc pour conséquence la création par l'inventaire de tout un pan de l'identité du pays.

Mais, fait extrêmement intéressant, la création de cet inventaire est chez nous un phénomène *bottom-up*: ce sont des particuliers qui sont à l'origine de cette tâche censément étatique. Et c'est du reste toujours une association privée, la Société d'histoire de l'art en Suisse, qui gère avec les Cantons cet inventaire soutenu à titre subsidiaire par l'Office fédéral de la culture. Par ses cotisations, chaque membre de la Société d'histoire de l'art en Suisse contribue donc aujourd'hui encore, dans un esprit de milice typiquement helvétique, à construire l'identité culturelle de notre pays.

### Le Musée national – une image de la culture suisse

Le Musée national, pour sa part, n'est pas non plus une accumulation exhaustive de tout ce que l'on trouve dans le pays en matière d'art et d'histoire. Le bâtiment lui-même, édifié sous la direction de l'architecte G. Gull, combine des éléments caractéristiques du Moyen Âge avec d'autres de l'époque moderne en un tout composite mais harmonieux. Le contenu du musée résulte quant à lui de choix liés à une vision de la culture nationale; salles historiques, intérieurs d'origine complets, plafonds en bois, éléments architecturaux typiques contribuent à construire une image travaillée de la culture suisse.

### La culture suisse – à l'extérieur et à l'intérieur

Nous étendons ensuite notre réflexion aux éléments patrimoniaux matérialisant la culture suisse à l'extérieur de nos frontières, à savoir les bâtiments achetés par la Confédération et occupés par les services consulaires et diplomatiques. Les œuvres d'art qui ornent ces pièces et ces murs constituent la dernière touche à ce tableau qu'est la communication culturelle institutionnelle à l'étranger.

A l'intérieur de nos frontières, la culture suisse est un processus que l'on pourrait qualifier d'affectif et spontané. Elle est «naturelle», en ce sens qu'elle émane des citoyens pour «remonter» vers les autorités. On peut parler de culture «de milice». En revanche, la culture suisse telle que veut la montrer notre pays à l'étranger est une culture «construite» de type *top-down*, fruit d'une démarche intellectuelle élaborée par une minorité; naguère, on aurait qualifié une telle démarche de «fait du prince». Cette identité culturelle-là résulte en grande partie de la crainte de véhiculer une image du pays qui soit caricaturale. Cependant, dans le souci d'éviter l'écueil de l'image d'Epinal résumant notre pays à des banques, des montagnes, des montres et du chocolat, elle peut aussi courir le risque de rompre avec ses racines.

### Former l'identité culturelle nationale

Les différents éléments évoqués ci-dessus, allant de la forme de culture la plus proche des citoyens jusqu'à la forme de culture la plus liée avec des techniques de communication, nous incitent à questionner la création puis la gestion de l'identité culturelle nationale. Le patrimoine artistique et bâti est-il toujours à même de générer et de cimenter l'identité culturelle d'un pays? Les autorités reconnaissent-elles encore la culture de proximité à sa juste valeur? Les citoyens peuvent-ils, quant à eux, réellement se reconnaître dans cette culture plus intellectuelle et élitiste, plus «contemporaine» mais aussi plus aseptisée car plus internationale, destinée à contrer l'image caricaturale que notre pays peut présenter aux yeux des étrangers? Pour apporter des éléments de réponse à cette question, sans doute serait-il intéressant de donner la parole à Présence suisse, qui gère précisément l'image que la Suisse veut donner d'elle à l'étranger, et qui met en œuvre la politique du Conseil fédéral dans ce domaine.

Ces questions entrent de manière très actuelle en résonance avec la répartition des sommes allouées aux différents domaines de la culture telle qu'elle est proposée par le *Message concernant l'encouragement de la culture 2016-2020*, actuellement en consultation aux Chambres. Cette répartition semble en effet privilégier assez clairement ce qui émane de cette culture *top-down*, et laisser quelque peu pour compte la culture de milice ou de proximité – telle qu'elle s'exprime, par exemple, dans le patrimoine bâti et l'archéologie.

### Plus d'informations

#### «La Suisse existe, je l'ai rencontrée» I: la création d'une identité culturelle nationale

Société d'histoire de l'art en Suisse, Association suisse des historien·nes et historiens de l'art, Centre national d'information sur le patrimoine culturel

Date: 15 octobre 2015, 17 h 00

Lieu: Zurich, Musée national, Fernsehstudio



<http://www.lasuissexistepas.ch/fr/events/identite-culturelle-nationale.html>

#### «La Suisse existe, je l'ai rencontrée» II: la création d'une image unifiée de la Suisse à l'étranger / bâtiments et collections d'art

Société d'histoire de l'art en Suisse, Association suisse des historien·nes et historiens de l'art, Centre national d'information sur le patrimoine culturel

Date: 4 novembre 2015, 17 h 00

Lieu: Berne, Haus zum Distelzwang



<http://www.lasuissexistepas.ch/fr/events/image-unifiee-etranger.html>

### L'auteure

#### Nicole Bauermeister



Nicole Bauermeister est titulaire d'une licence ès lettres (littérature française, histoire de l'art et archéologie) et d'un CAS en management et gestion publique. Elle dirige la Société d'histoire de l'art en Suisse depuis juin 2010.

Au sein de la Société d'histoire de l'art en Suisse, ses activités portent sur la défense et la mise en valeur du patrimoine artistique et bâti de Suisse. Ces

activités s'appuient notamment sur le lien dynamique entre édition traditionnelle et édition numérique, sur les développements offerts aux sciences humaines par les nouvelles technologies, mais aussi sur des projets artistiques de transmission des savoirs.

Elle fait partie de nombreuses commissions et associations visant à soutenir et à promouvoir le patrimoine scientifique et culturel suisse.

## Inventer/découvrir la Suisse. L'helvétisme du 18<sup>e</sup> siècle comme laboratoire de la nation

Claire Jaquier, Société suisse pour l'étude du 18<sup>e</sup> siècle

54

Depuis 1991, la Société suisse pour l'étude du 18<sup>e</sup> siècle soutient activement la recherche portant sur la culture suisse des Lumières, dans toutes ses dimensions: historique, politique, philosophique, littéraire, artistique et scientifique. Elle met en valeur les expressions les plus diverses de la culture intellectuelle et de la culture matérielle du pays au siècle des Lumières. Les membres de la SSEDS, chercheurs, enseignants et amateurs de la Suisse du 18<sup>e</sup> siècle, ont jugé à propos de présenter au public le bouillonnement d'idées, de débats, d'œuvres et de travaux savants qui accompagnent la naissance de l'helvétisme – cette forme particulière du sentiment national – et contribuent à le nourrir.

Hors de la Confédération des XIII cantons, au 18<sup>e</sup> siècle, la Suisse n'existe pas. Cependant on constate qu'elle existe bel et bien, pour les Vaudois, Neuchâtois et Genevois qui ne sont pas des Confédérés de plein droit, telle une patrie idéale, animée par un esprit helvétique, soutenue par des vertus de simplicité et de bon sens, symbolisée par la grandeur des Alpes. Tandis que dans les pays voisins, on disserte sur le caractère particulier de chacun des peuples composant l'Europe, en Suisse, au 18<sup>e</sup> siècle, les milieux intellectuels mettent en place un espace de réflexion et de communication dans lequel se définissent un «caractère national», un «sentiment national» spécifiques. On ne compte plus les dissertations savantes, dictionnaires, recueils de poèmes, descriptions topographiques, revues périodiques ou exposés historiques dont les titres se réclament de notions programmatiques telles que «la Suisse», «helvétique» (ou «Schweiz», «schweizerisch», «helvetisch»). L'histoire de la Suisse se développe sur des bases nouvelles, à Zurich comme en Suisse francophone. Le *Mercure suisse*, gazette littéraire, scientifique et politique créée à Neuchâtel en 1732, devient un lieu privilégié de débat critique et de formation de l'opinion publique. De nombreux savants et naturalistes suisses révèlent les richesses naturelles du pays



Boussole-méridienne d'Abraham Gagnebin / Delémont  
Musée jurassien d'art et d'histoire – Gaël Osowiecki

– ainsi le médecin et botaniste Abraham Gagnebin –, alors que les poètes chantent ses beautés, comme Philippe Sirice Bridel dans ses *Poésies helvétiques*. Historiens, savants, poètes, peintres, graveurs ou rédacteurs de journaux, tous contribuent à leur manière au développement intellectuel et culturel du pays: marquant leurs travaux du sceau helvétique, ils apportent une plus-value nationale qui ne demandera qu'à être exploitée en termes politiques.

### Une identité suisse malgré les cantons

En 1761–1762, une assemblée réunissant des réformistes progressistes est fondée à Schinznach; pour ceux-ci, les particularismes cantonaux et confessionnels doivent

être subordonnés à un sentiment patriotique plus général. Significativement, ils choisissent de se regrouper sous le nom de «Société helvétique». Mais l'helvétisme d'Ancien régime doit se cantonner à la vie intellectuelle et culturelle; les positions ouvertement apolitiques de ses propagateurs en disent long sur les difficultés structurelles liées à la mise en place du système d'alliance confédéral; les cantons, jaloux de leur souveraineté, n'étaient pas prêts à s'engager dans des réformes politiques d'importance. Il faut attendre l'effondrement des aristocraties de l'ancienne Confédération, et les révolutions helvétiques de 1798, pour que l'helvétisme pénètre les institutions politiques et débouche sur l'expérience de la République helvétique, qui a l'ambition de transformer une Confédération pétrifiée dans ses vices de construction ataviques en un Etat suisse unifié et organisé rationnellement.

L'helvétisme pré-révolutionnaire de l'Ancien régime tardif apparaît, avec le recul, comme un laboratoire culturel et intellectuel d'où ont émergé les récits nationaux déterminants pour la Suisse du 19<sup>e</sup> siècle. La manifestation de la SSEDS se penchera sur les acteurs et les diverses formes du discours national au 18<sup>e</sup> siècle et évaluera leur influence sur la formation de l'idée nationale suisse aux 19<sup>e</sup> et 20<sup>e</sup> siècles.

### Plus d'informations

#### **Inventer/découvrir la Suisse. L'helvétisme du 18<sup>e</sup> siècle comme laboratoire de la nation**

Société suisse pour l'étude du XVIII<sup>e</sup> siècle

Date: 11 novembre 2015, 17 h 30

Lieu: Université de Berne, Kuppelsaal



<http://www.lasuissexistepas.ch/fr/events/helvetismus-18-jahrhundert.html>

### L'auteure

#### **Claire Jaquier**



Après ses études de lettres (français, allemand, philosophie) à l'Université de Lausanne, Claire Jaquier enseigne aux universités de Fribourg, Zurich et Berne. Elle suit des études post-grade à Paris et obtient son doctorat à Lausanne en 1987: sa thèse porte sur le poète Gustave Roud et ses traductions des romantiques allemands. Ses domaines de recherche se diversifient par la suite et portent sur

la littérature et l'histoire culturelle du 18<sup>e</sup> siècle, notamment sur les Lumières helvétiques, avec des travaux consacrés à Isabelle de Charrière, Rousseau, aux romanciers et romancières suisses dits «sensibles», à l'histoire naturelle suisse des Lumières. Claire Jaquier est professeur de littérature française à l'Université de Neuchâtel depuis 1994. Elle préside la Société suisse pour l'étude du 18<sup>e</sup> siècle depuis 2013.



## Utopie Schweiz

Sabine Eggmann, Schweizerische Gesellschaft  
für Volkskunde (SGV)

56

*Den Alltag der Vielen in den Blick zu nehmen, zu beschreiben und zu interpretieren, bestimmt schon seit mehr als hundert Jahren das Interesse der Volkskunde und der Kulturwissenschaft. Geriet bis in die 1960er-Jahre vorwiegend die Bevölkerung der ländlichen und agrarisch ausgerichteten Gegenden in den Fokus, wird die Perspektive seit den 1970er-Jahren auf die Menschen der ganzen Gesellschaft ausgedehnt. Ihre konkrete Lebensweise zu beschreiben, ihre Handlungen nachzuvollziehen, ihre Erfahrungen zu verstehen und ihre Wertvorstellungen damit zu verknüpfen, bildet das grundlegende Forschungsverfahren der volkskundlichen Kulturwissenschaft.*

Mit diesem Bündel an Fragen, das an die Lebenswelten der Menschen herangetragen wird, wird deutlich, wie komplex sich der Alltag gestaltet; wie verbunden die Handlungen mit dem Wertesystem und den darin gemachten Erfahrungen sind; wie sehr die Infrastrukturen die Handlungsmöglichkeiten und den Sinnhorizont mitbestimmen. Zu erkennen, wie stark die Handlungen von den gesellschaftlichen Räumen abhängen, in denen



sie stattfinden, und auch auf diese Räume einwirken, zeigt, dass der Alltag eminent politisch ist.

### Ein Film zum Integrationsprozess

Einem solchen – auch in der politischen Diskussion machtvoll eingesetzten – Alltag widmet sich die Dokumentation «Neuland». Der Film der Baselbieter Filmemacherin Anna Thommen beschäftigt sich mit einer Gruppe von nicht in der Schweiz aufgewachsenen Jugendlichen, denen über eine Berufswahl- und Integrationsklasse in Basel ein (Neu-)Start in der Schweiz ermöglicht werden soll. Die Filmelerin begleitete die Klasse mit ihrem Lehrer während zweier Jahre und dokumentierte ihre Erfahrungen, ihre Hoffnungen, ihre konkreten Versuche und die damit verbundenen Hindernisse, in einem neuen Land Fuss zu fassen. Nah an den porträtierten Menschen zeigt Anna Thommen, mit welchen Anforderungen, Erwartungen, beruflichen Möglichkeiten und eigenen Voraussetzungen die Jugendlichen in der Schweiz konfrontiert werden. Zwei Jahre haben die Jugendlichen Zeit, sich die Sprachen anzueignen, ihre schulischen Vorbedingungen mit den Bildungsanforderungen des schweizerischen Arbeitsmarkts zu verbinden, ihre eigenen Zukunftsvisionen zu entwickeln und einen Platz in einer Lehrstätte zu finden. Was anfangs nach viel Zeit aussieht, zeigt sich als kurze Wegstrecke, die von vielen Unwägbarkeiten mitbestimmt ist. Parallel zu dem konkreten Ziel, eine Lehrstelle zu finden, laufen behördliche Untersuchungen zum Aufenthaltsrecht, werden finanzielle Forderungen gestellt, die Kosten der Migration zu begleichen, bestehen Kontakte zu der eigenen Familie, die Hoffnungen in den neuen Aufenthaltsort der Jugendlichen stecken,



Ausschnitte aus dem Film «Neuland».



müssen persönliche traumatische Erfahrungen und ambivalente Gefühle der eigenen Situation gegenüber verarbeitet werden und sollen die zeitlich aufwändigen Bewerbungsverfahren für eine Lehrstelle bewältigt und erfolgreich abgeschlossen werden.

### Eigene Handlungsspielräume erkennen

Im Abgleich mit eigenen Erfahrungen und Lebenswegen wird den ZuschauerInnen klar, wie viel von dem Leben der Jugendlichen auch sie selbst betrifft. Die eigenen Ressourcen und Wünsche mit den Anforderungen eines an ökonomischen Interessen und nicht an persönlichen Lebenslagen orientierten Arbeitsmarkts in Einklang zu bringen, fordert nicht nur Jugendlichen, die nicht in der Schweiz aufgewachsen sind, viel ab, sondern Personen aller sozialen und altersmässigen Herkunft. Die eigenen Handlungsspielräume zu erkennen und möglichst immer wieder zu erweitern, ist allgemeine Herausforderung geworden in einer Gesellschaft, die zum Teil paradoxe Forderungen nach gleichzeitiger Lebenslaufflexibilität, internationaler Vernetzung und lokaler Verortung stellt.

### Strukturen der Integration

Die Integrationsschule beider Basel stellt in dieser Situation «Brückenangebote», wie sie es selber nennt, für fremdsprachige Jugendliche zur Verfügung. Damit baut sie, vor allem auch durch das Engagement ihrer Lehrer, eine Struktur, mithilfe derer die neue Verortung im schweizerischen Alltag gelingen kann. Sie bietet einen Raum, in dem die eigene Situation der SchülerInnen in Begleitung mit LehrerInnen, AusbilderInnen und Anbietenden von Lehrstellen immer wieder neu justiert und verhandelt werden kann. Die meisten Jugendlichen verlassen die Schule erfolgreich und finden in der Schweiz einen Ort zum Leben. In diesem Sinn lässt sich konstatieren: La suisse existe.

### Es braucht gesellschaftlichen Rückhalt

Der Film zeigt aber auch sehr feinfühlig und deutlich, wie fragil diese Verortung bleibt. Die persönlichen Grundlagen sind oft nicht leicht mit den vielfältigen Anforderungen in Einklang zu bringen. In der Schweiz nicht anerkannte Grundlagen der eigenen bisherigen Ausbildung mit den Arbeitsmarktbedingungen, ihren schweizspezifischen Qualifikationen und Lebensläufen zu vereinbaren, ist eine stetige Herausforderung. Zudem kostet Weiterbildung einiges. Kosten, die zu Lasten der Weiterzubildenden gehen und die von dieser Seite zu leisten ans Unmögliche grenzen kann. Nicht zuletzt müssen diese unterschiedlichen Bedingungen

und Anforderungen auch mit den eigenen Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft in Verbindung gebracht werden, so dass die Menschen ihren Alltag für sich und ihr Umfeld produktiv leben können. Das anspruchsvolle Management dieser Lebensbedingungen kann auch nicht nur einmal und punktuell gelingen, sondern muss in einem Prozess immer wieder geleistet werden. Gibt es gesellschaftlich keinen Rückhalt – also weder Verständnis noch die strukturellen Bedingungen – für diesen lebenslangen Prozess, dann bleibt die Schweiz Utopie und es muss im Gegensatz zur obigen Aussage formuliert werden: La suisse n'existe pas.

57

### Weitere Informationen

#### «Utopie Schweiz»

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Datum: 12. April 2016, 18.30 Uhr

Ort: Basel, KultKino Atelier



<http://www.lasuissexistepas.ch/events/utopie-schweiz.html>

### Zur Autorin

#### Sabine Eggmann



Dr. Sabine Eggmann studierte Volkskunde/Europäische Ethnologie, Alte Geschichte und Lateinische Philologie an der Universität Basel, wo sie auch ihre Promotion zum zeitgenössischen Kulturbegriff abschloss. Dem Studium folgten eine Assistenz am Basler Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie, diverse Forschungsprojekte und Gastlehraufträge an anderen volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Instituten (Frankfurt, Hamburg, Kopenhagen, Zürich) sowie Lehraufträge im Masterprogramm Kulturmanagement an der Universität Basel und am Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences (IASH), Bern. Zurzeit ist sie als Geschäftsleiterin der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) tätig.

# «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»

Inscription et informations supplémentaires sur

Weitere Informationen und Anmeldung unter:

[www.lasuissexistepas.ch](http://www.lasuissexistepas.ch)

Une série de manifestations scientifiques soutenue par l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) et organisée par ses institutions membres

Eine wissenschaftliche Veranstaltungsreihe, unterstützt von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und durchgeführt von ihren Mitgliedsgesellschaften

58



29. 5. 2015 —→ 16h 15  
Berne, Unitobler

**«La Suisse existe: construction de la culture commémorative». Manifestation inaugurale**  
→ ASSH



11. 6. 2015 —→ 10.30 Uhr  
Zürich, Universität

**Die Erziehungswissenschaft in der Schweiz im Kontext sprachlicher und kultureller Vielfalt** → SGBF



25. 6. 2015 —→ 19.00 Uhr  
Bern, Schloss Holligen

**Dörflichschweiz oder Burgenschweiz? Nationale Mythen und Identifikationsobjekte 1900**  
→ NIKE / Schweizerischer Burgenverein



27. 8. 2015 —→ 19.00 Uhr  
Bern, Rathaus zum Äusseren Stand

**Die Architektursprache des Nationalen: Die Thematisierung der Schweiz in Staatsbauten** → NIKE / GSK



8. 10. 2015 —→ 16h 30  
Bâle, Universität

**Diversità linguistica – Bricolage linguistique – Mehrsprachigkeit – Mixing languages**  
→ SSG



15. 10. 2015 —→ 17h 00  
Zürich, Musée national, Fernsehstudio

**«La Suisse existe, je l'ai rencontrée» I: la création d'une identité culturelle nationale**  
→ NIKE / GSK / VKKS



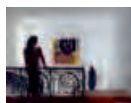
21. 10. 2015 —→ 18.30 Uhr  
Zürich, Volkshaus

**«Welche Schweiz erleben Sie?» Perspektiven von MigrantInnen und Second@s** → SAG / SGR / SThG / SGMÖIK / SEG



21. 10. 2015 —→ 17h 30  
Fribourg, Restaurant Punkt, salle Grenette

**Existe-t-il un Etat social suisse?** → SVSP / SGS



4. 11. 2015 —→ 17h 00  
Berne, Haus zum Distelzwang

**«La Suisse existe, je l'ai rencontrée» II: la création d'une image unifiée de la Suisse à l'étranger / bâtiments et collections d'art**  
→ GSK / VKKS



11. 11. 2015 —→ 17h 30  
Berne, Universität, Kuppelsaal

**Inventer/découvrir la Suisse. L'helvétisme du 18<sup>ème</sup> siècle comme laboratoire de la nation**  
→ SGEAJ



12. 4. 2016 —→ 18.30 Uhr  
Basel, KultKino Atelier

**«Utopie Schweiz»** → SGV

**LA SUISSE EXISTE**  
LA SUISSE N'EXISTE PAS

Eine wissenschaftliche Veranstaltungsreihe, unterstützt von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und durchgeführt von ihren Mitgliedsgesellschaften

[www.lasuissenexistepas.ch](http://www.lasuissenexistepas.ch)

**29. Mai 2015** —→ 16.15 Uhr  
Universität Bern, Unitobler, Raum F 023

## «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»

Auftaktveranstaltung

### Anmeldung

[www.lasuissenexistepas.ch](http://www.lasuissenexistepas.ch)

Bei Fragen zu dieser  
Veranstaltung wenden Sie  
sich bitte an  
[nadja.birbaumer@sagw.ch](mailto:nadja.birbaumer@sagw.ch)



Schweizerische Akademie  
der Geistes- und Sozial-  
wissenschaften —→ SAGW

Im laufenden Jahr 2015 jähren sich gleich mehrere wichtige historische Ereignisse, welche die Schweiz geprägt haben. Darunter fallen die Schlacht bei Morgarten (1315), die Schlacht bei Marignano (1515), der Wiener Kongress (1815) oder das Ende des Zweiten Weltkriegs (1945).

Die verschieden stark beworbenen Jubiläen sind Ausdruck unterschiedlicher Perspektiven auf die Schweiz und deren Beziehung zu Europa und belegen die politische Dimension des historischen Diskurses. Anlässlich der von der SAGW organisierten Diskussionsrunde erörtern renommierte RednerInnen Fragen nach dem Umgang der Schweizer Geschichte mit ihren Gründungsmythen und zur Rolle der unterschiedlichen Geschichtsbilder.

### Programm

- 16.15–16.20 Uhr Heinz Gutscher, Präsident der SAGW: Einführung  
16.20–17.10 Uhr Kurzpräsentationen von:  
– Prof. André Holenstein  
– Prof. Irène Herrmann  
– Joëlle Kuntz  
– Thomas Zaugg  
17.10–17.45 Uhr Diskussion mit dem Publikum und den Referierenden,  
moderiert von André Holenstein  
17.45–18.30 Uhr Apéro

## Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres



## Neuigkeiten aus den Mitgliedsgesellschaften

### Präsidiumswechsel bei der Schweizerischen Vereinigung für Politikwissenschaft



Patrick Emmenegger

Im Februar hat die Schweizerische Vereinigung für Politikwissenschaft SVPW einen neuen Präsidenten gewählt. Patrick Emmenegger, Professor für Vergleichende Politische Ökonomie und Politikfeldanalyse an der Universität St. Gallen, übernimmt das Amt von Sandra Lavenex, Professorin für Europäische und Internationale Politik an der Universität Genf. Während ihrer vierjährigen Amtszeit hat Sandra Lavenex mehrere erfolgreiche Projekte durchgeführt. Zum einen wurde eine Studie zur Situation des politikwissenschaftlichen Nachwuchses redigiert, die auf einer Umfrage bei Post-Doktorierenden an schweizerischen Universitäten basiert. Ausserdem wurde auf der Website der Vereinigung eine Datenbank zu politikwissenschaftlichen Master-Studiengängen (inter-, sub- und disziplinär) an Schweizer Universitäten erstellt. Die Schweizerische Vereinigung für Politikwissenschaft dankt ihr herzlich für ihr Engagement im Dienst der Vereinigung. Patrick Emmenegger lehrt seit 2012 an der Universität St. Gallen. Zuvor war er ausserordentlicher Professor für Vergleichende Politikwissenschaft an der University of Southern Denmark. Sein Doktorat erhielt Patrick Emmenegger von der Universität Bern. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich vergleichende Arbeitsmarkt- und Steuerpolitik.

### Präsidiumswechsel bei der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft

Die Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft / Société suisse pour la science des religions (SGR-SSSR) hat seit dem 8. November 2014 einen neuen Vorstand. Als neues Präsidium wurden Prof. Jens Schlieter (Universität Bern, Präsident) und Prof. Christian Grosse (Université de Lausanne, Co-Präsident) gewählt. Der



Jens Schlieter



Christian Grosse

Präsident der letzten Amtsperiode (2011–2014), Prof. Oliver Krüger (Universität Freiburg), hat massgeblich dazu beigetragen, dass die Schweizerische Religionswissenschaft eine eigene Buchreihe etablieren konnte, die sich, unter dem Namen CULTUREL in Zürich erscheinend, einer zunehmenden Bekanntheit erfreut. Unter seiner Ägide wurde auch die Homepage der SGR-SSSR grundlegend überarbeitet und bietet nun, grundsätzlich mehrsprachig angelegt, eine Plattform, die zeitnah über die Aktivitäten der Gesellschaft an den verschiedenen Standorten informiert. Als nächstes Projekt wird die Gesellschaft eine neue Online-Zeitschrift für Religionskunde (Revue de didactique des sciences des religions) herausgeben, die sich des wichtigen Themas der Didaktik eines nicht konfessionellen, religionswissenschaftlich ausgerichteten Religionsunterrichts annehmen wird. Zudem erfreut sich die SGR-SSSR seit Jahren eines leichten, aber kontinuierlichen Anstiegs der Mitgliederzahlen. Ebenso erfreulich ist, dass religionswissenschaftliche Studienstandorte inzwischen auch gemeinsame Studienprogramme anbieten, die insgesamt dazu beitragen, dass die Attraktivität eines religionswissenschaftlichen Studiums oder Doktorats in der Schweiz erhöht wird.

### Präsidiumswechsel in der Schweizerischen Asiengesellschaft

Zum Jahreswechsel hat Prof. Ulrich Rudolph (Islamwissenschaft, Asien-Orient-Institut, Universität Zürich) den Vorsitz der Schweizerischen Asiengesellschaft (SAG) abgegeben, den er über ein Jahrzehnt mit grossem Elan und Erfolg versehen hatte. Viele bedeutende Konferenzen und öffentliche Vorträge wurden unter



seiner Ägide organisiert, die regelmässig stattfindenden Schweizerischen Nachwuchstagungen in Kooperation mit der SGMÖIK umsichtig ausgerichtet. Die Zeitschrift *Asiatische Studien/Études Asiatiques* und die Buchreihen der SAG überführte er in Zusammenarbeit



Wolfgang Behr

mit dem Vorstand erfolgreich in den Verlag Walter de Gruyter (Berlin), wodurch ihre internationale Sichtbarkeit erhöht wurde. In der Generalversammlung von 2014 gewählt, übernimmt nun Prof. Wolfgang Behr vom Asien-Orient-Institut das Präsidium der SAG. Behr studierte Sinologie, Slavistik, Indogermanistik und

Soziologie an Universitäten in Frankfurt, Shenyang, Changchun und Moskau, promovierte in Frankfurt am Main, habilitierte an der Ruhr-Universität Bochum und ist seit 2008 Inhaber des Lehrstuhls «Traditionelles China» an der Universität Zürich. Seine Forschungsinteressen liegen u.a. im Bereich der Sprachwissenschaft des Altchinesischen und Sino-Tibetischen, der frühen Kontakte Chinas mit Zentralasien und dem Westen sowie der Wissenschaftsgeschichte der einheimisch chinesischen Philologie und Textkritik.

#### **Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik: Neue Präsidentin und neues Redaktionsteam der Zeitschrift**

Am Jahreskongress 2014 der Schweizerischen Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik in Bern trat Prof. Philippe Bacchetta als Präsident der SGVS zurück



Monika Bütler

und übergab sein Amt an Prof. Dr. Monika Bütler von der Universität St. Gallen. Mit viel Herzblut und Engagement setzte sich Philippe Bacchetta während seiner Präsidentenschaftszeit für die SGVS ein. Neben der Planung der Jahreskongresse wirkte er im Namen der Gesell-

schaft in zahlreichen, auch internationalen Gremien mit. Schwerpunkte seiner Tätigkeit waren die Etablierung eines sehr erfolgreichen jährlichen Workshops für Nachwuchsforschende sowie – pünktlich zum 150. Jubiläum der Zeitschrift – die Einsetzung eines hoch qualifizierten neuen Redaktionsteams für die Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik. Wir danken Philippe Bacchetta ganz herzlich für seinen grossen Einsatz während seiner Präsidentenzeit. Wir sind ihm zudem sehr dankbar, dass er der SGVS erhalten bleibt – als Vorstandsmitglied und Vertreter der Universität Lausanne. Unser herzlicher Dank geht auch an Prof. Dr. Klaus Neusser, der es während vieler Jahre und in einem schwierigen Umfeld geschafft hat, als Redaktor die Qualität der Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaftslehre und Statistik hochzuhalten.

Monika Bütler übernahm am 1. August 2014 das Amt der Präsidentin. Sie ist seit 2004 ordentliche Professorin für Volkswirtschaftslehre und Direktorin des Schweizerischen Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung (SEW) an der Universität St. Gallen (HSG). Nach dem Abschluss in Mathematik und Physik an der Universität Zürich und beruflichen Tätigkeiten in diesem Gebiet studierte sie Volkswirtschaft an der HSG und schloss mit dem Dokortitel ab. 1997 wechselte Monika Bütler als Assistenzprofessorin an die Tilburg University, Niederlande, von 2001 bis 2004 war sie als ordentliche Professorin an der Universität Lausanne tätig. Monika Bütler ist unter anderem auch Vorstandsmitglied der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften.

Wir wünschen Monika Bütler und dem neuen Redaktionsteam der Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaftslehre und Statistik unter der Leitung von Prof. Dr. Rafael Lalive viel Elan und Freude an ihren neuen Aufgaben.

### Präsidentenwechsel in der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Osteuropawissenschaften



Ulrich Schmid

Die Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften (SAGO) hat an ihrer Generalversammlung vom 7. Dezember 2014 Prof. Dr. Ulrich Schmid (Universität St. Gallen) zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Schmid löst Prof. Dr. Thomas Grob (Universität Basel) ab, der der SAGO in den vergangenen drei Jahren vorstand. In dieser Phase wurde die Erweiterung auf andere Osteuropawissenschaftler, insbesondere Historiker, erfolgreich umgesetzt; auch die Schweizer Teilnahme am Internationalen Slavistenkongress in Minsk (2013) wurde organisiert.

Ulrich Schmid möchte die Integration der verschiedenen Osteuropadisziplinen in der SAGO weiter vorantreiben, vor allem Politikwissenschaftler, Soziologen und Theologen sollen angesprochen werden. Ulrich Schmid ist auf Nationalismusfragen in Osteuropa spezialisiert. Neuste Publikationen: Schwert, Kreuz und Adler. Die Ästhetik des nationalistischen Diskurses in Polen 1926–1939 (Wiesbaden 2014). Die Ukraine zwischen Europa und Russland (Zürich 2015), Technologien der Seele. Die Verfertigung von Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur (Berlin 2015).

### Neue Geschäftsstelle bei der Gesellschaft für Statistik

Seit Januar 2015 hat die Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SSS) eine neue Geschäftsstelle. Die bisherige Geschäftsführerin, Frau Erna Seematter, hat sich zum Jahresende von der SSS verabschiedet, sie wird jedoch die Schweizer Statistiktage 2015 noch betreuen, die vom 24. bis zum 26. August in Bern stattfinden werden.

Neu ist die Geschäftsstelle der SSS bei der Firma IMSD angesiedelt, die in Zürich und Les Reussilles (BE) Niederlassungen unterhält. Dort kümmern sich Dr. Rodolphe Dewarrat und Vera Gärttling um die Belange der Gesellschaft, und sie tun dies mit der nötigen Vernetzung und vor allem auch mit hilfreichen Fachkenntnissen aus dem Bereich der Statistik.

Die neue Geschäftsstelle freut sich über Anfragen per Post, Telefon oder E-Mail:

Swiss Statistical Society (SSS)

3000 Bern

Tel. +41 (0)41 350 03 41

sss@stat.ch

---

International





---

## Digital Humanities – Mittler zwischen Information und Interpretation

(ib) Die Konferenz DHd 2015 des 2012 gegründeten Verbandes «Digital Humanities im deutschsprachigen Raum» (DHd) wurde in diesem Jahr von der Universität Graz ausgerichtet (23.–27. Februar 2015, <http://dhd2015.uni-graz.at/de>). Sie stand unter dem Titel «Von Daten zu Erkenntnissen: Digitale Geisteswissenschaften als Mittler zwischen Information und Interpretation» und war, wie die Veranstaltung im vergangenen Jahr in Passau, sehr gut besucht.

Die Veranstalter gaben drei thematische Schwerpunkte vor: 1. Mehrwert für den Erkenntnisprozess in den Geisteswissenschaften durch digitale Methoden; 2. Bedeutung der Daten für die Generierung von Wissen in den Geisteswissenschaften; 3. Synergien für die Theoriebildung aus den DH-Methoden, -Techniken und -Infrastrukturen. Aus den vielen gewonnenen Eindrücken seien hier stellvertretend drei Aspekte hervorgehoben, die für die gegenwärtigen und künftigen Unternehmen der SAGW relevant werden könnten.

### Handschriftenerkennung als Forschungsproblem

Gemessen an den zahlreichen laufenden Initiativen scheint sich die maschinelle Handschriftenerkennung (Handwritten Text Recognition HTR) zu so etwas wie dem Heiligen Gral der DH-Methoden zu entwickeln. Dr. Jörg Wettlaufer (Göttingen Centre for Digital Humanities) erwähnte viel versprechende Ansätze wie etwa denjenigen des unter der Leitung von Prof. Frédéric Kaplan stehenden Venice Time Machine-Projekts an der EPFL, wobei Handschriften nach dem Prinzip der Mustererkennung von Wörtern weitgehend maschinell gelesen werden können, was bei Verwaltungsschriftgut recht gut funktionieren kann. Für weniger homogene Schriftbilder steht der Durchbruch noch aus – sollte er dereinst gefunden werden, hätte dies wohl einen grossen Einfluss auf die historisch orientierte Forschung, zumal sich das Quellenmaterial der Handschriften bis-

lang für eine quantitative Erforschung im grossen Stil als wenig zugänglich erwies.<sup>1</sup>

### Wörterbücher 2.0

Verschiedene Beiträge thematisierten die Wörterbücher-Unternehmen im Zeitalter der Digital Humanities. Eveline Wandl-Vogt (Österreichische Akademie der Wissenschaften) präsentierte am Beispiel der Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich (DBÖ) eine Arbeitsphilosophie, die sich in weiten Bereichen von der bisherigen Arbeit in Redaktionen von Wörterbüchern unterscheidet. Ausgangspunkt war zunächst implizit das Problem, wie man aus der Not eine Tugend macht: Das damalige Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ) befand sich in einer Umbruchsphase, die Weiterführung stand zur Debatte. Das Wörterbuch hat sich ab 2010 neu positioniert und verfolgt nun zusammen mit europäischen Partnern eine digitale Strategie: Elektronische Lexikographie mit dem European Network of e-Lexicography (ENeL Cost action), visuelle Analyse zusammen mit europeana.org, citizen science und open science mit der Open Knowledge Foundation. Aber auch intern kann nicht mehr am bisherigen Konzept der Redaktion festgehalten werden. Aufgrund der geänderten Finanzierungszyklen treten projektförmige, wechselnde Teams ohne starre Hierarchie anstelle der bisherigen Strukturen. Auch das Mitarbeitenden-Profil richtet sich auf den digitalen Wandel aus: Ziel ist es, vielseitig einsetzbare Digital-Humanities-Spezialisten zu beschäftigen, die sowohl die nötigen sprachwissenschaftlichen wie auch Informatik-Kompetenzen mitbringen und die nach Ablauf einer Projektphase gegebenenfalls auch wieder in anderen Forschungsinfrastrukturen eingesetzt werden können. Für die interne Kommunikation und das Wissensmanagement seien die Tools des Enterprise-

---

<sup>1</sup> Für weitere Informationen zum Thema siehe etwa <http://transcriptorium.eu/>

2.0-Ansatzes, die sozialen Medien, einzusetzen, so E. Wendl-Vogt.

#### Multilingualer Zusatz

Einen auch für die Nationalen Wörterbücher der Schweiz interessanten Forschungsansatz präsentierte Thierry Declerck (Language Technology Lab, Uni Saarbrücken). Er beschäftigt sich mit Forschungen zur pan-europäischen Lexikologie und Lexikographie mittels des Linked (open) Data Frameworks. Dabei stehen Fragen der komparativen Linguistik und Etymologi-

en sowie des multilingualen Zugangs im Zentrum. Grundlage für die Vernetzung von multilingualen lexikalischen und enzyklopädischen Daten ist deren Modellierung im Resource Description Framework (RDF) als Linked Open Data (LOD) und darauf aufbauende offene Standards wie SPARQL und die Web Ontology Language (OWL), so dass die vernetzten Daten Teil des semantischen Web werden.<sup>2</sup> Sinnbild für die Organisation der Daten als LOD unter Verwendung des RDF-Modells ist der mittlerweile bekannte «5 Star Linked Open Data Mug».<sup>3</sup> Nach diesen Prinzipien ist überdies das durch die SAGW verantwortete Pilotprojekt eines Daten- und Dienstleistungszentrums (DDZ) organisiert, das kurz vor dem Abschluss steht.

#### Digitale Langzeitarchivierung

Die Präsentationen einzelner Vertreter von Datenzentren für die Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum, darunter auch André Kilchenmann vom DDZ, zeigten, dass mittlerweile eine Reihe von Einrichtungen in Planung sind – nur wenige sind schon operativ –, die jeweils aus einem spezifisch lokalen Kontext mit eigenen Anforderungen und Ausrichtungen entstanden. Übergeordnet lässt sich feststellen, dass sich Datenzentren nicht als Repositories verstehen, wo Daten einfach abgelegt werden, sondern als konzeptionelle Einrichtungen, die normalisierend im Chaos der IT-Entwicklungen wirken können. Der Forschungsdatenbegriff beschränkt sich dabei nicht nur auf das digitale Produkt eines Forschungsprozesses,

<sup>2</sup> Vgl. Thierry Declerck: [https://www.conftool.pro/dhd2015/index.php/Declerck-F%C3%BCr\\_eine\\_pan-e%C3%BCropaische\\_Lexikologie\\_%C3%BCnd\\_Lexikographie\\_mittels\\_des\\_Linked\\_Open\\_Data\\_Frameworks-140118.pdf?page=downloadPaper&filename=Declerck-F%C3%BCr\\_eine\\_pan-e%C3%BCropaische\\_Lexikologie\\_%C3%BCnd\\_Lexikographie\\_mittels\\_des\\_Linked\\_Open\\_Data\\_Frameworks-140118.pdf&form\\_id=140&form\\_version=final](https://www.conftool.pro/dhd2015/index.php/Declerck-F%C3%BCr_eine_pan-e%C3%BCropaische_Lexikologie_%C3%BCnd_Lexikographie_mittels_des_Linked_Open_Data_Frameworks-140118.pdf?page=downloadPaper&filename=Declerck-F%C3%BCr_eine_pan-e%C3%BCropaische_Lexikologie_%C3%BCnd_Lexikographie_mittels_des_Linked_Open_Data_Frameworks-140118.pdf&form_id=140&form_version=final)

<sup>3</sup> <http://www.w3.org/Designissues/LinkedData.html>





sondern verfolgt einen umfassenderen Ansatz der digitalen Ressourcen, die zum Gegenstand von neuen Forschungsfragen werden können. Schliesslich wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, dass Fragen der digitalen Langzeitsicherung durch einen nationalen Rat strategisch geplant werden sollen – eine Stossrichtung, die auch die SAGW zusammen mit ihren Partnerorganisationen verfolgt.

---

## Publikationen Publications



## Neuerscheinungen der SAGW

### Jacques Moeschler «Etes-vous logique ou pragmatique? Une perspective pragmatique sur les relations entre logique et langage.»

*Swiss Academies Communications 10 (1), Conférences de l'Académie, Cahier XXIV, Académie suisse des sciences humaines et sociales, Berne 2015*

Ce 24<sup>e</sup> cahier présente d'une manière non technique une solution à une question ancienne, celle des relations entre langage et logique. La perspective adoptée relève de ce qu'on appelle aujourd'hui la pragmatique, courant des sciences du langage issu principalement de la philosophie du langage, basé sur l'hypothèse que la communication verbale est plus une affaire d'inférence que de code (linguistique). La perspective pragmatique est un recours au dilemme classique entre les positions formalistes et non formalistes, et permet d'expliquer au moins deux phénomènes au centre de ce texte: certains trous lexicaux, représentables logiquement mais non linguistiquement, et l'énigme de la négation linguistique. La contribution se termine sur un inventaire des recherches futures et des implications de l'approche pragmatique pour la recherche dans les sciences humaines et sociales.

Des exemplaires supplémentaires du cahier ou des numéros précédents peuvent être commandés auprès du Secrétariat de l'Académie à l'adresse email suivante: [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch). Les cahiers peuvent également être téléchargés depuis notre site Internet [www.assh.ch](http://www.assh.ch)

### Définition «Medical Humanities» des Académies suisses des sciences

(ms) L'Académie suisse des sciences médicales (ASSM) et l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) ont publié en 2014 une définition «Medical Humanities»: La signification des sciences humaines et sociales pour les métiers de la médecine et de la santé». Cette publication a pour but de fournir une base théorique pour des projets communs aux deux académies dans le domaine des «Medical Humanities».

Sous l'appellation «Medical Humanities», l'Académie suisse des sciences médicales (ASSM) et l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) cherchent à renforcer un échange et une collaboration efficace entre les deux domaines scientifiques. Les workshops organisés jusqu'à présent (en 2012, 2013, 2014 et 2015) ont démontré qu'un vif intérêt mutuel existe, que ces intérêts spécifiques ainsi que les besoins sont différents, que l'enseignement et la recherche s'organisent différemment et ont lieu dans des contextes institutionnels différents.

Ce document n'a pas l'ambition de clarifier définitivement ces questions, mais bien plus de fournir une base théorique pour des projets communs aux deux académies dans le domaine des «Medical Humanities». Il soutient les intentions de formuler clairement les buts et les fonctions des «Medical Humanities», d'accompagner sur cette base, dans les années à venir, le domaine des «Medical Humanities», ainsi que de définir les objectifs spécifiques du projet «Medical Humanities» et le positionner par rapport aux projets «Médecine durable» et «Recherche en santé» qui se trouvent en lien étroit.

Cette publication se trouve sous  
[http://www.akademien-schweiz.ch/fr/index/  
Schwerpunktthemen/Gesundheitssystem-im-Wandel/  
Medical-Humanities.html](http://www.akademien-schweiz.ch/fr/index/Schwerpunktthemen/Gesundheitssystem-im-Wandel/Medical-Humanities.html)



## Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

**A** Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), [www.sagw.ch/africa](http://www.sagw.ch/africa) | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), [www.sga-sse.ch](http://www.sga-sse.ch) | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), [www.sagw.ch/svaw](http://www.sagw.ch/svaw) | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), [www.sagw.ch/saute](http://www.sagw.ch/saute) | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), [www.ssa-sag.ch](http://www.ssa-sag.ch) | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, [www.antikekunst.ch](http://www.antikekunst.ch) | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, [www.archaeologie-schweiz.ch](http://www.archaeologie-schweiz.ch) | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, [www.sagw.ch/asiengesellschaft](http://www.sagw.ch/asiengesellschaft) **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, [www.sagw.ch/sgb](http://www.sagw.ch/sgb) | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), [www.sgbf.ch](http://www.sgbf.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), [www.sagw.ch/sgbe](http://www.sagw.ch/sgbe) | Schweizerischer Burgenverein, Association Suisse Châteaux forts, [www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch) **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), [www.seg-sse.ch](http://www.seg-sse.ch) **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, [www.swisspeace.ch](http://www.swisspeace.ch) **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), [www.sgg-ssh.ch](http://www.sgg-ssh.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG), Société suisse de législation (SSL), [www.sgg-ssl.ch](http://www.sgg-ssl.ch) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), [www.sagg.ch](http://www.sagg.ch) **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), [www.schweiz-heraldik.ch](http://www.schweiz-heraldik.ch) | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SSEH), [www.sagw.ch/sseh](http://www.sagw.ch/sseh) | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), [www.hsl.ethz.ch](http://www.hsl.ethz.ch) **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), [www.sagw.ch/judaistik](http://www.sagw.ch/judaistik) | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, [www.juristentag.ch](http://www.juristentag.ch) **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), [www.sgkm.ch](http://www.sgkm.ch) | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), [www.nike-kultur.ch](http://www.nike-kultur.ch) | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), [www.gsk.ch](http://www.gsk.ch) | Vereinigung der

Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Association suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), [www.vkks.ch](http://www.vkks.ch) | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), [www.sik-isea.ch](http://www.sik-isea.ch) **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), [www.sagw.ch/sgavl](http://www.sagw.ch/sgavl) **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOIC), [www.sagw.ch/sgmoik](http://www.sagw.ch/sgmoik) | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), [www.museums.ch](http://www.museums.ch) | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), [www.smg-ssm.ch](http://www.smg-ssm.ch) **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), [www.sagw.ch/sanas](http://www.sagw.ch/sanas) | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, [www.numisuisse.ch](http://www.numisuisse.ch) **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, [www.sagw.ch/sgoa](http://www.sagw.ch/sgoa) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, [www.sagw.ch/sags](http://www.sagw.ch/sags) | Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, [www.bibliothek-oechlin.ch](http://www.bibliothek-oechlin.ch) **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), [www.sagw.ch/philosophie](http://www.sagw.ch/philosophie) | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), [www.sagw.ch/svpw](http://www.sagw.ch/svpw) | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), [www.ssp-sgp.ch](http://www.ssp-sgp.ch) **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), [www.sagw.ch/svir](http://www.sagw.ch/svir) | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), [www.sgr-sssr.ch](http://www.sgr-sssr.ch) | Societat Retoromantscha (SRR), [www.drg.ch](http://www.drg.ch) | Collegium Romanicum, [www.sagw.ch/collegium-romanicum](http://www.sagw.ch/collegium-romanicum) **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), [www.unige.sts.ch](http://www.unige.sts.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), [www.sagw.ch/semiotik](http://www.sagw.ch/semiotik) | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS), Société suisse d'études scandinaves (SGSS), [www.sagw.ch/sgss](http://www.sagw.ch/sgss) | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP), Association Suisse de Politique Sociale, [www.svsp.ch](http://www.svsp.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), [www.sgs-sss.ch](http://www.sgs-sss.ch) | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), [www.sagw.ch/ssg](http://www.sagw.ch/ssg) | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), [www.stat.ch](http://www.stat.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, [www.symbolforschung.ch](http://www.symbolforschung.ch) **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), [www.mimos.ch](http://www.mimos.ch) | Schweizerische Theologische

Gesellschaft (SThG), Société suisse de théologie (SSTh), [www.sagw.ch/sthg](http://www.sagw.ch/sthg) **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), [www.saguf.scnatweb.ch](http://www.saguf.scnatweb.ch) **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), [www.sgvw.ch](http://www.sgvw.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), [www.volkskunde.ch](http://www.volkskunde.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), [www.sgvs.ch](http://www.sgvs.ch) **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), [www.swissfuture.ch](http://www.swissfuture.ch)

## Unternehmen Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), [www.dodis.ch](http://www.dodis.ch) | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), [www.fundmuenzen.ch](http://www.fundmuenzen.ch) | infoclio.ch, [www.infoclio.ch](http://www.infoclio.ch) | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), [www.hls.ch](http://www.hls.ch) | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, [www.anneepolitique.ch](http://www.anneepolitique.ch) | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, [www.sagw.ch/nwb](http://www.sagw.ch/nwb)

## Generalsekretariat der SAGW

### Generalsekretär

Dr. Markus Zürcher

### Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dr. Beat Immenhauser

### Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Manuela Cimeli, Dr. phil.

Marlène Iseli, Dr.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

71

### Personal/Finanzen

Annemarie Hofer

Christine Kohler

### Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

Claudia Zbinden

### Administration

Federica Blumetti

Delphine Gingin

Gabriela Indermühle

## Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, 3008 Bern

Tel. 031 306 92 50

[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

E-Mail: [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch)

E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: [vorname.nachname@sagw.ch](mailto:vorname.nachname@sagw.ch)



